

Gürtel der Volksbote.

Organ für die Interessen der verthältigen Bevölkerung.

Gespräch Nr. 326]

Mit dem illustrierten Sammelgebilde „Die Neue Welt“.

Gespräch Nr. 328

Der „Gürtel der Volksboten“ wird nach Thüringen an Görlitz und Neustadt mit dem Paket des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schlesische Str. 34/35, und die Post zu erhalten. — Brief zweitklassisch 10 Pf., 1.60. Monatlich 15 Pf. — Zeitungskasse Nr. 4089, Leipziger Rödern.

Die Abonnementgebühre beträgt für die vierzehntägige Zeitung über deren Inhalt 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf. auswählige Anzeigen 10 Pf. — Beiträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vorliegen, größere noch vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 300

Donnerstag, den 22. Dezember 1904.

11. Jahr

Siezen eines Belegs.

Das Grundeigentum in Lübeck.

Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß der hiesige Amtsrat Dr. Eschenburg in einem kürzlich im Verlag bei Lübeck u. Wöhring 1904 erschienenen Büchlein: „Das Liegenschaftswesen im Lübeckischen Staatsgebiet“ sich der Mühe unterzogen hat, eine genaue Statistik des Grundbesitzes und seiner Belastung aufzunehmen. Seine geschichtlichen und rechtswissenschaftlichen Ausführungen haben wohl nur für Fachleute Interesse. Wir führen darauf nur an, daß mit dem Jahre 1227 hier schon Grundbücher, die sog. Überstädtebücher, geführt wurden, die bis auf das älteste noch heute vorhanden sind. Während der Franzozenzeit wurden sie drei Jahre lang nach deren Gesetzen angelegt. Im Jahre 1818 wurde eine neue Stadtbuchordnung Gesetz, so deren Stelle dann am 1. Juni 1900 die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs traten. Diesen Zeitpunkt hat nun der Kaufmann benutzt, um seine Übersicht anzufertigen und zugleich die Veränderungen festzustellen, die sich in den folgenden 3½ Jahren (bis 1. April 1904) vollzogen. So trocken dies Zahlenmaterial auf den ersten Blick erscheint, so lassen sich aber doch auch wichtige soziale Gesichtspunkte abgewinnen, und so wollen wir es im folgenden versuchen, um in Verbindung damit einige dahin gehörigen Fragen zu erörtern. Die ländlichen Verhältnisse erwähnen wir nur unbedingt, da ihre Eigenart eine besondere Besprechung verlangt, besonders, wo augenblicklich der Staat um sein Ober-eigentumsrecht mit unseren Agrarierinnen einer erbitterten Kampf führt.

Es gibt jetzt im Lübeckischen Staatsgebiet 11 787 einzelne Grundstücke, davon 3846 in der inneren Stadt, 5745 in den drei Vorstädten. In letzteren haben sie sich infolge der gesetzlichen Bebauung sehr vermehrt, seit 1900 in St. Lorenz, deren nördlicher Teil ja fast neu entstand, allein um 405, in St. Jürgen um 198 in St. Gertrud um 143, in allen Vorstädten zusammen seit 1883 um 3752. Diese lebhafte Baustätigkeit findet ihren Ausdruck auch in der Zahl der Besitzwechsel bzw. Abtrennungen. Solche Rechtsgeschäfte wurden vorgenommen bei 18 Proz. sämtlicher Grundstücke der inneren Stadt, bei 40 Proz. in St. Lorenz, bei zirka 30 Proz. in den beiden anderen Vorstädten. Diese Zahlen wurden ungäz aus schon in den vorhergehenden vier Jahren erreicht. Es waren allerdings nicht immer verhältnismäßige Grundstücke, denn 258 wechselten ihren Besitzer seit 1900 mehr als einmal, eins darunter sogar fünfmal. In der inneren Stadt mit den zahlreichen „Buden“ der Gänge sind fast zwei Drittel aller Grundstücke unter 200 Quadratmeter, in St. Lorenz, der Arbeitervorstadt, 39 Proz., in St. Jürgen, dem Villenviertel, nur 17 Proz. Diese Zahlen soll man stets mit in Betracht ziehen, wenn man in den Statistiken über Wohnungsdiözese Lübeck als eine der günstigsten dastehenden Städte erwähnt zu finden pflegt. Hier sei auch erwähnt, daß es ein Grundstück von nur 1 Quadratmeter Größe gibt. Folge zur Eigentum der früheren hiesigen Gelehrten noch viele Nutzen der Eigentumsbeschraenkungen, die als Kosten in die Grundstücke eingezogen sind. Es sind im Stadtgebiet 2337, worunter 123 neue seit 1900, jedoch in der Stadt bei jedem acht, in St. Lorenz sogar bei jedem dritten Grundstück durchschnittlich eine solche vorhanden ist. Meistens enthalten sie Bebauungsbeschränkungen, z. B. Zahl der Stockwerke, Einhaltung einer bestimmten Fluchtlinie, Wegerechte usw., öfter aber auch ganz veraltete Bestimmungen, z. B. daß das Mehl nur in einer bestimmten Mühle gemahlen werden darf, daß bestimmte Getreiseweiße nicht dort eingereicht werden dürfen. Solche Privatabmäckungen sollten eigentlich nicht mehr gebüdet werden, denn oft bedeuten sie nur Einschränkung der neuen Besitzer zu Gunsten der früheren und damit eine Hemmung der Verkehrsentwicklung. Soweit sie aber hygienischen oder Verschönerungsmaßen dienen sollen, werden sie durch einen guten Bebauungsplan und eine entsprechende Bauordnung mehr als erachtet, da diese sich dann einheitlichen und ohne besondere Belastigung einzelner Besitzer durchführen lassen. Deshalb erachtet die neue Gesetzgebung mit Recht derartige Eintragungen. Gebilligt könnten sie vielleicht nur werden, wenn die Stadtverwaltung dadurch augenblicklich soz. nicht gesetzlich festgelegte Forderungen im öffentlichen Interesse zu sichern sucht. Das Echturrecht besteht noch in vier vereinzelten Fällen in den Vorstädten, seit 1900 ist in neuer Fall hinzugekommen, obwohl ja viele Sozialreformer von einer Vergebung von Staats-eigentum in Erbprakt zur Erbauung von Arbeitshäusern eine Besserung der Wohnungsknot erhoffen.

Ein Viertel aller Grundstücke im Staatsgebiet sind mit jährlich zahlbaren Leidenschaften belastet. Diese Rente und Grundzinsen sind überbleibsel aus dem Mittelalter und stellen ursprünglich meistens den Zins für die Kaufsumme dar, die damals weder bar gezahlt, noch als Hypothek eingetragen wurde. Sie werden meistens an den Staat oder an die diesem unterstellten öffentlichen Aufstellen entrichtet

und bedingen somit ein gewisses Mit-eigentum, so daß z. B. gegen weitere Teilung Einspruch erhoben werden kann. In der Stadt werden sie meistens abgelöst, was wohl auch nur zu billigen ist. Denn bei der weitgehenden Verflüchtigung der Grundstücke in Stadt und Vorstädten kann auf Grund dieser Art des Mit-eigentums die Verwaltung doch keine großzügige Wohnungs-politik einleiten, da sie höchstens einzelnen Ver-schlechterungen vorbeugen, aber keine Verbesserungen einführen kann. So werden die gelegten Vorteile durch die Verschlechterungen bei Besitzwechsel weit übertroffen. Hier kann der Staat bezw. die öffentlichen Aufstellen nur bei vollem Eigentum, wie es ja z. B. die Arbeiteranstalt in den Vorstädten noch vielfach hat, nützliches tun. Da auf dem Lande noch andere Gesichtspunkte bei der Abholzungssage hinzukommen, wollen wir sie hier unerörtert lassen. Soweit diese Leistungen aber zu Gunsten von Privatleuten noch bestehen, müßten sie natürlich in Stadt und Land aufgehoben werden. Sonst entstehen solche Verhältnisse wie in Rempelsdorf, das dadurch der Bebauung nicht erschlossen werden kann. Rechnet man sämtliche wiederkehrende Geldleistungen in Kapital um, so beträgt die hierdurch bedingte Belastung 2½ Millionen. Dazu kommen dann die Hypotheken und die bisher in Lübeck wenig angewandte Form der Grundschuld, die sich von ersteren durch das Fehlen der persönlichen Haftung unterscheidet. Unbelastet waren im ganzen Staatsgebiet überhaupt nur ein Achtel aller Grundstücke, und wenn man davon die 388 im öffentlichen Buche befindlichen abzieht, nur 11 aller Privatgrundstücke. Die Durchschnittshöhe der Belastung betrug in der an Geschäftshäusern reichen Stadt 19 250 Mill., in den Wohnvierteln der Vorstädte 18–15 000 Mill. Die Gesamtsumme der Belastung aller Grundstücke beträgt 163 Millionen und zwar hat sie sich seit 1880 um 99 Mill. vermehrt, also um 155 Prozent. Es zeigt sich darin die toxische Wertsteigerung des Grund und Bodens und der Baustätigkeit, was auch darin seinen Ausdruck findet, daß in den letzten 3½ Jahren ein Sechstel aller Posten ihren Besitzer wechselten. Nach Ansicht von Dr. Eschenburg erscheint die Gefahr dieser Verflüchtigung nicht groß, da eben der Bodenwert entsprechend gestiegen sei. Beweisen kann er es allerdings nicht, da er ausdrücklich auf eine Feststellung des Verhältnisses zwischen Wert und Belastung der einzelnen Grundstücke wegen ihrer Schwierigkeit verzichtet. Zum gewinnwirtschaftlichen Standpunkt aus mag er ja, soweit wir die Lage des hiesigen Grundstücksmarktes betrachten können, auch Recht haben, anders sieht aber die soziale Seite dieser Entwicklung aus. Muß doch die ungeheurem vermehrte Binsenlast von den Mietern, also vor allem von den Arbeitern und den Geschäftsmännern aufgebracht werden. Für das Recht sich und ihrer Familie nur ein Döbbel zu schaffen, müssen sie einen immer mehr machenden Teil ihres Verdienstes an die Kapitalisten abgeben, vor allem an diejenigen, welche Besitzer des Bodens waren, als er noch billig war. Diese aber haben durch ihr Eigentumsrecht nichts zur Erhöhung der Grundrente beigetragen und trotzdem fliegt ihnen, was durch die Arbeit der ganzen Bevölkerung und durch die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs geschaffen wurde, gleichsam im Schlaf zu. Nur durch eine Verkürzung des Grund und Bodens seitens der Gesellschaft hätte diese Steigerung des Grundwertes keinen wahren Erzeuger zugeführt werden können.

Wer sind denn nun die glücklichen Empfänger dieser Biens? Auf den Staat und öffentlichen Aufstellen entfallen von den z. 164 Millionen in Hypotheken angelegten Kapital 14 Millionen, wovon die Hälfte in Gebäuden der inneren Stadt liegt ist. Dazu kommen dann noch die oben erwähnten 2½ Millionen Rente. Die Hauptsumme nämlich 123 Mill. ist von Privatleuten hergegeben. Da die Durchschnittssumme der einzelnen Hypothek nur 4025 Mill. beträgt, so geht daraus hervor, daß es meistens kleine Kapitalisten sind. Es ist manchmal unglaublich, wie viele ganz kleine Posten in den hiesigen Grundstücken sind, meistens natürlich dann auch zu höherem Durchschnittszinsfuß als wenn es nur einige größere wären. Von Bankinstituten in Lübeck und Umgegend sind 16 Mill. hergegeben, die noch übrigen 8 Mill. entfallen auf große auswärtige Bankinstitute. Diese kommen hier überhaupt erst seit 1900 Eingang finden seit Einführung der Pfandbriefe, die es ermöglichen, ohne die schwierige Eintragung ins Grundbuch, die belegten Gelder an Dritte abzutreten, zu verpfänden usw. Dieses auswärtige Kapital dringt nun in letzter Zeit immer mehr hier ein und nimmt die wertvollen Posten weg, da es begrenzte und billigere Bedingungen, z. B. Unklarheit auf längere Zeit, stellt. Der Kaufmann obigen Buches bedauert diese Entwicklung, weil dadurch den kleinen Kapitalisten es erschwert würde, ihr Geld unterzubringen und die Zinsen nach auswärtig fließen. Das läßt doch recht leichtburglich; der behauptete Zinsverlust ist doch nur ein schwindbarer, da die durch die Macht des Großkapitals ausgeschalteter, hier sonst so verzerrten Groschenrentiers ihr Vermögen dann eben in andern Werten anlegen, deren Zinsen aber doch hier verzeichneten müssen. Dafür steht aber fremdes Kapital hier ein, wodurch die Gewinnstabilität doch nur belebt werden kann. Die durch diese Entwicklung erfolgende

Verabschaffung des Zusatzes kann ja nie und da wohl auch auf Billigung der Wohnungen wirken. Meistens wird dieser Vorteil aber mehr als ausgetragen dadurch, daß durch die Bequemlichkeit der Bebauung auch ihre Höhe gesteigert und damit der Grundwert noch zusätzlich vermehrt wird. Auch regt Dr. Eschenburg die Gründung einer städtischen Hypothekenbank an, damit den Grundbesitzern die Belebung der Hypotheken erleichtert würde. Das mag ja vieles für sich haben, ob aber der Nutzen im Verhältnis zum Risiko steht, läßt sich schwer vorher entscheiden. Für wichtiger halten wie jedermann eine geeignete Belebung der Bausparer. Werden diese doch heute bemüht, um die kleinen Bauunternehmen um ihre letzten ererbten Groschen zu bringen. Überhaupt erscheint die Annahme dieser kleinen Unternehmer als eine Krebskrankheit der Bau-tätigkeit in Lübeck. Sie selbst gehen als Verzehrgabe der Geldgeber häufig dabei zu Grunde, und die von ihnen ausgeführten Häuser sind gerade nicht aus dem besten Material hergestellt. Welche Kämpfe sie durchzumachen haben, geht aus der Zahl der Zwangsversteigerungen her vor, nämlich von 1900 bis 1904: 256 gegen 231 in den vier vorhergehenden Jahrzehntsabschritten also 63 gegen 58. Seit 1880 sind zahlenmäßig dadurch 5 300 000 Mill. angefallen, jährlich also rund 220 000 Mill. Ja Wirklichkeit mögen sich diese Summen allerdings nur auf die Hälfte belaufen. Z.

Wahlkreiswahl.

Wahlkreis.

Die Reichstagswahl im Fischowitzer Kreise brachte den Freikonservativen, wie schon mitgeteilt, den Sieg und zwar mit 16 529 gegen 7073 Stimmen. Bei der Hauptwahl wurden 6376 freikonservative, 6809 sozialdemokratische, 6096 konserватive, 3503 nationalliberale und 2634 antisemitische Stimmen abgegeben. Der Große Vortrag hat also in der Stichwahl 164 Stimmen mehr erhalten, als in der Hauptwahl am 6. Dezember, aber 2 669 weniger als bei der Stichwahl im Juni 1903, als er dem Fürsten Bismarck gegenüberstand. Nur ein Parteiblatt, das allerdings keine besonderen Gründe dazu hat, ist zufrieden mit dem Wahlausfall. Es erklärt sich den Verlust von 1331 Stimmen in einem Jahre durch die fehlende Sachsenanger, die jetzt schon nach ihrer Heimat abgereist sind, im vorherigen Jahre aber kaum sozialdemokratisch gewählt. Außerdem soll festgestellt sein, daß eine große Anzahl im Kreise wohnender, aber in Magdeburg, Braunschweig und Berlin arbeitender, sozialdemokratischer Wähler in diesem Jahre der Wahlurne schieden, weil sie die sozialdemokratische Kandidatur für aussichtslos hielten. Hierzu beweist unser Magdeburger Parteidogen: „Es geht doch nichts über eine schöne Theorie, mit der man befähigte Niederlagen in zufriedenstellende Resultate umdichten kann. Wie beruhigend wirkt sie und wie erleichtert sie die Fortsetzung jenes parteiduldenden Treibens, das uns die lange Reihe der Niederlagen bescherte, die im Augenblick wieder mit bärnischer Freude von der ganzen bürgerlichen Presse registriert werden!“ G. W. Idan einerseits lobt die sozialdemokratische Kandidatur für aussichtslos hielten. Hierzu zählt, von denen uns nur in vier Lokale zur Verfügung stehen, von beiderlei Wichtigkeit sind, haben wir manches auszugeben; dazu kommt die Wahlauswirkung bei Stichwahlen, die bei den zerstreut liegenden Gegnern weniger in Erscheinung treten wie bei uns. Aber all dies in Berechnung gebracht bleibt immer noch ein Rest, zu tragen peinlich.“ — Auch wir haben die hier angeführten Schwierigkeiten abdrückt nicht verkannt, als wir anlässlich unserer Betrachtung des Hauptwahlresultates zu einem Vorwurf gegen die Kossen des Kreises gelangten. Wie berechtigt dieser Vorwurf war, das ergibt auch der Ausfall der Stichwahl, der trotz aller Schwierigkeiten in der Agitation für unsere Partei ein besserer hätte sein müssen.

Der reisefertige Referent. Allseitiges Befreunden und Erstaunen hat die vom Justizminister Dr. Schubert im preußischen Theodorinenhause bei der Führung des Königsberger Prozesses zugegebene Tatsache hervorgerufen, daß die vielerortige Anklageschrift des Prozesses zwar dem Justizministerium vorgelegen habe, daß aber der Referent, der sein Gutachten darüber dem Justizminister zu erstatte hatte, sie nicht zu Ende gelesen habe. Vor allem hatte er nicht den Abschnitt beachtet, der die Gegenseitigkeitshaftigkeit behandelt, die Anklageschrift war zu lang, und der Referent war im Begriff, seinen Sommerurlaub einzutreten. Wie die Berliner Polizei, erfaßt, hat dieser Referent, dem es die Justizverwaltung zu verdanken hat, daß ihr die Hauptkündigung am Auftage des Königsberger Prozesses mit Recht zugeschrieben wird, schon einmal die Offenlichkeit beschäftigt. Er war vor seiner Berufung in das Ministerium Staatsanwalt in Berlin. Als solcher fungierte er in einem der Majestätsbeleidigungsprozesse gegen Hardt. Dabei

paßte ihm das seltsame Mischmaul, daß er meinte, die bei der Bildung des Wolffschen Telegraphischen Bureaus übliche Abkürzung „W. T. B.“ bedeute „Wiener Tag-Blatt“. Es hat im juristischen Kreise nicht geringes Aufsehen erregt, daß gerade dieser Staatsanwalt bald darauf als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen worden ist. Zugzwischen ist er dort zum vortragenden Rat befördert worden! Es hat damals vielseitiges Kopfschütteln hervorgerufen, daß es möglich war, daß einem wichtigen preußischen Staatsanwalt ein derartiges Versehen widerfuhr, da es sich nach dem ganzen Zusammenhange des in Frage kommenden Artikels nur um das offiziöse Telegraphenbureau, nicht entfernt aber um ein Wiener Blatt handeln konnte. Sollte Herrn Schäfstedt damals, als er den Staatsanwalt als Hilfsarbeiter ins Ministerium berief, dieser Vorfall, der nicht nur in journalistischen, sondern auch in juristischen Kreisen einen sehr peinlichen Eindruck gemacht hat, nicht bekannt gewesen sein? Oder hat er trotzdem an die besondere und das gewöhnliche Maß weit überschreitende Lüchtigkeit dieses Herrn geglaubt? U. U. w. g.

Entsprechen dieses Vertrauens geblieben: d. i. d. g.
Unser künftiges Reichskolonialamt soll, so wird
berichtet, sogleich den Charakter eines der größten
Staatsräte erhalten. Da der Reichskanzler in seiner
Rede auch die Hoffnung ausgesprochen hat, daß der jetzige
Chef der Kolonialverwaltung die Regierung bei der Neuor-
ganisation unterstehen werde, so sei mit Bestimmtheit anzu-
nehmen, daß Dr. Stübel zum Staatssekretär ernannt
wird. — Das zukünftige Reichskolonialamt wird zweifellos
eine Reihe von Stäben und Abteilungen schaffen. Über diese aber
seien sich die Vorfahrt der deutschen Reichspolitik bekanntlich

leicht hinweg.
Der unangenehme Schreidergesell! Zu Stromberg feierte fürstlich das Grenadierregiment zu Pferd, Freiherr von Dettflinger, ein mit großem Pompausgestattetes Jubiläum, dem auch Wilhelm II. beiwohnte. Sicher war das schöne Fest etwas getrübt durch die Erinnerung an den Mann, dessen Name das Regiment führt. Bejogter Freiherr von Dettflinger war nämlich, bevor ihn die Brandenburgischen Barber ergriffen und in den Dragonerhof führten, ein ehrbarer Schneidergesell. Wenn er auch später zum Feldmarschall avancierte und sogar der Kavallerie angehörte, so war er doch immerhin ein Schneider gewesen usw., wenn man den berühmten Stellvöhrer nicht bezugnahm möchte, so ist es doch für ein seindeser Düsseldorfs höchst veralich, diez waren erinnert zu werden, dass das Regiment des Namens eines ehemaligen Schneidergesell, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht einmal Schneidermeister hätte werden können. Ueber diese Gedenkverhüttung sollte doch ehrlich mal Stoss machen. Sicher sorgte dicker die liebe Schauspielerin dafür, dass dieses Fest nicht gedeckter kostete denn zum eisernen Beflock aller prächtigen Schauspieler gesönne aus ein Dettflinger Schauspieler, in dem folgender Vers immer wieder zu Dettflingers Schneiderverhaft erinnert:

Der Deftinger hat ein Schneiberg-Hu

ବିନ୍ଦୁ ପାତ୍ରକାଳ ହିଁ ଏ ମେ ମେ

Er hörte es unten die Rassel und GR

Sag aber, was soll ich

„Gute“ Freiheit ist tot! Wie aber, was soll ich tun?“, dachte man auch an die unbewohnten Stelle im Saal und suchte sich der naheliegenden Lösung des ungeliebten Schreiters auf den Spuren zu zu entziehen. Mit erstaunlicher Bejüngung kehrt Kindheit zurück! Die alte Schulbildung das Dianinger- und insbesondere in den Bann zogen und auf den Schulbüchern verharren ließen, da es ja für den Soziaus in Schulen nicht eigne. Wie man sieht, wünschen sich auch „wir gehende Schüler“ zu beiden Dingen!

Bei der Landtagswahl im 6. September, das
wahrscheinlichste Wahlergebnis fügte Dr. Reinmann-
Körber (Bippelsche liberale Volkspartei) mit großer Mehr-
heit über den bisherigen Vertreter der Freien Reichstag-
Abgeordneten Meier-Jöß (Gräfinische Volkspartei).
Hier-Jöß hatte in der Bippelschen Wahlfolge eine
mögliche vorzeitige Auflösung eingeschaut. Das ist die
Idee!

Der Erzbischof hat im Wissenschatlichen Maentauersing eine willkürliche und erbärmliche Sankt-Dietrich gefordert. Eine solche Rechtswelt kann die Diöze der Dietrich noch jenseit noch nicht sein. Das aber rechtmäßt ausgesprochenen Christentümlichen Weltordnung soll mit Beginn des Friedens die Ende November von der Schlesischen am Freitag eröffnet: 977 Meter in C.L., aber geschränkt 184 Meter, in die Sphäre getragen: 67, in Beuron 441, in Neumünster 110, in Lübeck 282 Meter. — Und wie die beiden Sachsen sich wird jetzt der „Friede Frieder“ geschrieben genannt! Das deutsche Kaiserreich ist in einer Stunde!

Spieldaten und die Ziffern. Wenn jährliche
Unterstützung bei ein Dutzend über der 18 Gräfin und
Schöngr. bestätigt? Gruß Kaiserin! Sie hat im Räume
zu Grund ihrer historischen Bedeutung verloren
die Freude gewollt, die sie 24 Gräfinnen nicht mehr
wollen wollen. Der Österreichische Reichstag zu der Be-
reits aufgestellten nicht rechtlichen Schilderung: „Der
herr Statthalter Dr. Graf von Schöngr. erbat bei
der Reichsregierung vom 13. Dezember 1. S. die Er-
teilung eines, nach dem von einer Kaiserin Ziffer-
natur ein ausdrücklichem Schreiben zur Bestätigung gesuch-
ten, um dem ein Gräfinnen mit 18 Gräfinnen und 2 Schö-
nen in der Regel eines jahrlänges Reingebühren
am 12.190 Mark erzielte. Diese Summe ist so
ausreichend für diese Bedürfnisse, daß man kein anderes
Gebühr verlangen kann. Nach der Entlastung der öster-
reichischen Finanzministerin habe ich von ihrem In-
stitutional-Kreis und zugleich dem Reichstag
eine solche Bestätigung erhalten. Da die von
Ihre Majestät bestätigte Rechnung bei Ge-
richten den gezeigten Gründen entsprach, und hierauf
die vorstehende und abgesetzte Schilderung der Be-
reits 18 Gräfinnen bestätigt zu haben, so habe ich
eine solche Bestätigung des Österreichischen Reichstags
gefordert, der das vorstehende Schreiben angenom-
men, und mir diese Bestätigung zu geben. Durch die Verteilung
der 24 Gräfinnen und Schönen auf die 18 Gräfinnen und
2 Schönen ist durch die Schilderung der 24 Gräfinnen
und Schönen bestätigt.“

Summarität für Stadtbauarbeiter. So sollte ich

Jamnität für Stadtverordnete. In Halle ist es häufig vorgekommen, daß der Magistrat gegen Stadtverordnete, die in der Form der Freiheit zu scharf geworden waren, oder infolge falscher Information Irriges behauptet hatten, den Staatsanwalt zu Hilfe gerufen hat. Dies hat, wie man der „Börsen-Btg.“ mitteilt, die „Kommunale Vereinigung“ veranlaßt, der Frage näherzutreten, ob es nicht möglich sei, auch den Stadtoberhaupten die Jamnität zu garantieren. Man ist sich klar darüber, daß ein solcher Schutz, wie ihn der Reichstag hat, nur durch gesetzgeberische Maßnahmen geschaffen werden kann, und man hofft, von hier aus unter den deutschen Städten eine Bewegung zur Erreichung dieses Ziels aufzuföhlen.

Das amtliche Wahlergebnis im Kreise Rottweil zeigt, daß in zeitigte 9618 Stimmen für Stüchel (Vol.) und 3781 für Dr. Wagner (Rp). Esterer ist gewählt.

Südwestafrikisches. Nach einem Telegramm aus Windhuk ist am Typhus gestorben: Reiter Friedrich Friedmann, geboren am 19. September 1882 in Brackenheim, am 14. Dezember im Lazarett von Oitsimbinde. Ferner am Typhus gestorben: Lieutenant Werner Schenf Freiherr v. Hauffenberg, geboren am 17. Februar 1878 in München, am 18. Dezember im Lazarett in Owinana Namu. Reiter Otto Sämann, geboren am 20. Juli 1882 in Tralehn, am 18. Dezember im Lazarett in Oitsimbinde. — General Trotha meldet aus Windhuk vom 20. Dezember: Die Maschinengewehrsektion Weißblo überfiel auf dem Marsch von Grootfontein nach Raukotan bei Hocas am 24. November eine Hererowest. 11 Hereros sind gefallen, darunter Kambazembi Gruber Kamiringa und dessen Sohn. Am 29. November wurde Raukotan besetzt; die Station ist völlig zerstört. Am 30. November wurden bei Choochos, westlich von Raukotan, und am 2. Dezember bei Duandowa, nördlich von Namutoni, Hererowersten überfallen. Dabei wurden 68 Stück Witz, 7 Gewehre und Munition erbeutet; mehrere Hereros sind gefallen. Unserseits keine Verluste. Von den Owamboes droht augenblicklich keine Gefahr, ihre Toten liegen vom Januar-Gefecht hier noch unbedeckt in Bergen um Raukotan.

Niederlande.

Neue Kolonialsgrenze. In den Monaten August und September war das niederländische Flottillenfahrzeug „Mataram“ in der Endebbaai auf der Sunda-Insel Flores und am 18. Oktober traf auf der „Gelderland“ dort ein. Man wollte dort eine „Bürtigung“ Eingeborener vornehmen. Wie es dabei angegangen ist, darüber hat ein Teilnehmer der Expedition unserem Bruderorgan „Der Wolf“ einige Mitteilungen gemacht. Darauf ist den Soldaten Befehl gegeben worden, allein niedergezuwerfen, was ihnen in den Weg kommt zu werden. Aus Eingeborenen bestreifter Dschippen waren Schütztruppen gebildet worden und sie hätten nach der Aussage eines Offiziers die Aufgabe, die Ramboangs der „Schiade“ niedergeworfen, ihre Anpflockungen zu vernichten, und außerdem erlaubt es manchmal, mitzunehmen, was sie wollten. Doch war diese Schütztruppen herumgegangen, gründlich, wie ein Offizier sagte: „weil jaß in Holländisch ein Rottungsgericht darüber abgesetzt wird, wann wir es selbst tun.“ Diese Anweisungen werden brennend getreulich befolgt und offenbar ohne großes Gefahr für die Angreifer. Ketzwangenfälle brauchte man nicht zu fürchten und Schmerzlosen hielten die Grinde keine anderen als alte Borderleder, die zu laden sie mindestens 10 Minuten benötigten. „Ich habe“, berichtet der Schäfermann von „Der Wolf“, „wohl einige Schüsse von Eingeborenen gehört, aber wenn ich sage 50 in den zwei Tagen, dann bin ich nicht ironisch mit meiner Ausschöpfung. Deegraaf had Suria die Landungsschiffen vom „Gelderland“ (ca. 100 Mann) nicht weniger als 5000 Patronen vertheilt, worden während der zwei Tage, und dann kommen noch die der 30 Mann vom „Mataram“ und die der ca. 50 Mann „Protectorie“ (berauschete Polizei)“ — Es werden dann noch verschiedene gemischte Einzelheiten berichtet, wie die Verhinderung des Schiffsangriffs der Schiffer, Abtischen des Kapfes und der Schiffsdecke usw.

Ethics and Responsibility.

Kuttenberg, den 21. Dezember 1904

Wartung, Glasdächer! Über den Flugläufahrts-Betrieb von S. Zweys ist wegen Lohndifferenzen die Sperrung verhinderte Zugang zu fernzuhalten.

die Lehnseinkünfte der Klugheimer.

Küng, Zimmerer! Neben die Dame bei manu
n. Co. (Sohnhofbau) ist die Sperrte verhangt. Die
Sohlenmaßlinie der Zimmerer.

Die Bürgerschaft hatte am letzten Montag eine sehr reichhaltige Zusammensetzung zu erledigen. Ein Nichtkundiger würde wohl schwierlich geglaubt haben, daß die Väter unserer Stadt die vorliegenden 16 Senatsanträge in den wenigen Sonntagsstunden durchberaten könnten; aber eben unsere Bürgerschaftsverhandlungen verfolgt, der wird wissen, daß Geist und Energie keine Hegerei ist, und daß die gewählten unseres Bürgertums lieber im Aufzugsraum über die Senatsanträge hinwegtrotzen, als sich abweigern soll werden lassen.

Die Verhandlungen begannen gleich mit einer kleinen Kontroverse zwischen Herrn Pape und dem Vorst nder Stiller. Veranlaßung gab hierzu die Wahl eines Vors nder-Schulvertreters. Herr Pape wünschte in ironischer Weise, daß die Obererfahrungslang der Bürgergesellschaft bereits Dr. Götz gewählt hätte. Mit dem Gefühl der Überzeugung erwiderte Herr Stiller, daß nur die Bürgergesellschaft die Wahl vorgenommen habe; die Obererfahrungslang hatte nur den Erfolg dafür gesucht. Nun weiß aber bereits fast jedes Kind, daß die Obererfahrungslang beschlußt genau dieselben sind, wie diejenigen der Bürgergesellschaft. Allerdings wird dadurch die offizielle Diskussion menschlich abgekürzt, und das kann auch mit den Obererfahrungslang in einem gewissen Maße zu rechnen. Selbstverständlich wurde Herr Dr. Götz zu der Macht berufen, die vor ihm Herr Senator

Der wenig Einigegewordenen der Senat
ber Wahlen der Bürgerschaft gegenüber
wurde nun mit keiner Anzahl erscheinen, die auf
eine Abstimmung der Bürgerschaft
reichte, so dass diese nicht mehr abzu-

gar nicht! Herr B a p e meinte, man hätte einen andern Bescheid erwarten können, da doch die Bürgerschaft die Senatsgehälter erhöht hätte. Das wäre allerdings ein recht eigentümlicher Grund gewesen. Für die Notwendigkeit der Abendszüge wird angeführt, daß die Mitglieder der Bürgerschaft jetzt ihre kostbaren Geschäftsstunden für die Sitzungen opfern müssen. Das ist ganz unbestreitbar. Wäre es da nicht logischer und richtiger gewesen, wenn die Herren Diäten verlangt hätten. Diesen Standpunkt vertreten wir stets und überall. Schließlich beantragte Herr D o b b e r s t e i n , dem S e n a t d a s B e d a u e r n d e r B ü r g e r s c h a f t wegen seiner ablehnenden Haltung ausszusprechen. Dieser Antrag soll in der nächster Sitzung beraten werden. Auch wenn der selbe, was sehr zweifelhaft ist, angenommen wird, so ändert das die Sache durchaus nicht. Der Senat weiß, was er der Bürgerschaft bieten kann, und so lange ihm nur ein in verbindlichen Worten gehaltener Tadel für seine Nichtachtung der Wünsche der Bürgerschaft zuteil wird, wird er schwerlich eine Aenderung in seiner Haltung eintreten lassen. Das wird erst mit dem Einzuge unserer Genossen in das Rathaus anders werden.

Nach dieser etwas bewegten Introduktion begann die Beratung der Senatsanträge. Der Lotterievertrag mit Preußen, der letzterem Staat ein Spielprivilegium in Lübeck verschafft und zweifellos viele Kollekteure und andere Personen schädigen wird, wurde in geheimer und dafür um so ausgedehnterer Sitzung verhandelt und mit genehmigt.

Nachdem die Öffentlichkeit wieder hergestellt war, wurde zum vorläufigen Begräbnis des Kaiser Wilhelm-Denkmaals geschritten. Fünfzehn Jahre und eine schöne Summe Geldes hat man verbraucht, und als Resultat ist einzig und allein der Grunstein auf dem Markt zu verzeichnen. Die Debatte über diesen Gegenstand war, obwohl sich alle Redner in der Sache einig waren, schier endlos. Fast jeder Redner suchte seine Aussführungen dadurch „wirkungsvoller“ zu gestalten, daß er sie mehrere Male wiederholte. Geheimrat Brecht schilderte in wehmütigem Tone die verschiedenen Denkmals-Projekte: erst sollte es ein Bild im Rathause werden, dann war ein thronender Kaiser beabsichtigt, später wollte man den Kaiser als General zu Pferde haben und jetzt habe auch diesen Plan verworfen! Gewiß wird die fruchtbare Tätigkeit der Denkmals-Kommission sehr gut in Witzblättern verwertet werden können. Dafür soll die Kommission aber auch in alle Ewigkeit bestehen bleiben. Wir haben von ihr also noch manches schöne Projekt zu erwarten. Die nächste Sitzung findet frühestens in 5 Jahren statt; die Kommission kann also dann ihr 20jähriges Jubiläum feiern und ist noch genau so weit, wie am ersten Tage ihres Bestehens. Den ernsten Beigeschmack erhält die heitere Sache nur dadurch, daß das schöne Geld der Steuerzahler sonnungslos verschwendet wird. Hiergegen müssen wir im Namen des größten Teiles der Lübecker Bevölkerung, der das Denkmal absolut nicht wünscht, protestieren.

Mittlerweile hatten die Zeiger der Uhr die zwölften Stunde schon lange überschritten und man war noch mit dem zweiten Senatsantrage beschäftigt. Das schien selbst den Vorsitzenden bedenkllich darüber zu machen, ob man die Tagesordnung noch werde erledigen können. Er stellte deshalb zunächst den 11. Antrag des Senats, Ankauf eines Grundstückes in der Karlstraße, der vor Neujahr erledigt sein müßt, zur Beratung. Derselbe wurde, da plötzlich alle Abgeordneten stumm zu sein schienen, befehllos angenommen.

Bei nun an ging die Beratung mit Böllsdam pf
vorwärts. Bei dem Antrag auf Verstärkung des Fonds
zur Unterstützung der Arbeiten der städtischen Gemeinde-
anstalten um 20 000 M. regte Dobberstein eine Er-
höhung der Leistung der Betriebskassen an und betonte, daß
die städtischen Arbeiter schlecht gestellt seien.
Obwohl Herr Senator Dr. Helling dies bestritt, müssen
wir Herrn Dobberstein Recht geben. Löhne von wöchent-
lich 18 M. sind nicht selten und davon kann kein Arbeiter an-
ständig leben. Der Herr Senator meinte auch, die Ar-
beiter hätten sich nicht an die vorgesetzte Behörde gewandt.
Das glauben wir, denn häufig fehlt ihnen der nötige Mut
dazu und die Erfahrungen, die s. St. die Feuerwehrleute
mit ihrer Petition gemacht haben, werden das Vertrauen
zu dem Wohlwollen der Behörden den Arbeitern gegen-
über nicht vergrößern. Einzig und allein können die Ar-
beiter etwas erreichen, wenn sie unter sich einig sind und
sich organisieren. Im übrigen sprach sich der Se-
natskommissar wohlwollend gegenüber Dobbersteins An-
regen aus.

Bu der Nachbewilligung der durch die Einquartierung hervorgerufenen bedeutenden Mehrausgaben hatte kein Mitglied der Bürgerschaft etwas zu sagen. Alle sind blinde Anhänger des herrschenden Systems, das mit seinen riesigen Ausgaben und seinen volksfeindlichen Auswüchsen die Kulturentwicklung des Landes hemmt. Trotzdem ging der Antrag nicht vorüber, ohne eine etwas über raschende Frage gebracht zu haben. Herr Thiele, ein Mitglied der kleinen freisinnigen Gruppe, wünschte Auskunft darüber, ob und aus welchen Gründen drei Russen, die hier in Beschäftigung standen, abgeschnitten worden seien. Am Senatssthe herrschte einen Augenblick dieses Schweigen. Stein Wort der Erwiderung erfolgte. Wenn es wahr ist, daß unsere Polizeibehörde sich dazu hergegeben hat, den Russen auf diese Art Kanonenfutter zu liefern, so wäre die Handlungsweise nicht scharf genug zu verurteilen. Wir müßblichen es entschieden, wenn nimmermässige Unternehmer ausländische Arbeiter heranziehen, um möglichst viel am Lohn zu sparen und die Lebenshaltung der einheimischen Bevölkerung herabzudrücken, aber diese Art, den russischen Machthabern gefällig zu sein, ist direkt — preußisch. Es wird dringend notwendig sein, durch eine ausreichende Erklärung das Gefühl der Schmach, das eine Handlungsweise, wie die von Thiele bezeichnete, aufzulösen muß, zu zerstreuen. Wir leben doch angeblich noch in einer freien Republik."

Bei der Ausweisung der Entschädigung auf unzulässig erlittene Untersuchungshaft handelte es sich um eine Ausführungsbestimmung zum Reichsgesetz. Wir haben bei der Veratung der Angelegenheit im Bürgerausschuss die Begründung abgedruckt und brauchen dieselbe deshalb nicht zu wiederholen. Gewundert hat uns nur, daß Herr Dobberstein seinen im Bürgerausschuß abgelehnten Antrag, der Senat möge Anordnungen treffen, daß die Bürgerschaft unverzüglich Kenntnis erhält von den einzelnen Entschädigungen, welche für unschuldig erlittene Untersuchungshaft, und auch von denjenigen Entschädigungen, welche für die im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen festgesetzt sind, nicht wieder aufgenommen hat.

Berichtigende Klagen über mangelndes Entgegenkommen und Übersteuerung der Stromabnehmer förderte der Antrag auf Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerkes zu Tage. Die Hauptfrage, ob die Rentabilität auch nachgewiesen sei, wurde von zwei Rednern erörtert und beantwortet. Herr Direktor Haagie suchte

die geäußerten Bedenken zu zerstreuen, indem er sagte, wir seien immer gut gefahren und werden auch hierbei gut fahren. Ob es war ist, wird die Zukunft lehren.

Gegen persönliche Bulagen wandte sich anlässlich der Gehalts erhöhung der Lehrer der Berend-Schlesischen Schule Herr Hauptlehrer Hempel. Auch wir sind Gegner von Bulagen, die nur Einzelne zu teilen werden, die vielleicht besonders thätig sind, die aber unter Umständen auch solchen Leuten zugeschanzt werden können, die einflußreiche Freunde haben. Weiter sind die persönlichen Bulagen sehr wohl im Stande, nicht nur die eigenen zu erwerben, die leer ausgehen, obwohl auch ihre Pflicht und Schuldigkeit voll und ganz tun. Erfreulicherweise scheinen auch in der Bürgerschaft die Freunde der persönlichen Bulagen im Schwinden begriffen zu sein.

Mittlerweile war es schon nach $\frac{1}{2}$ Uhr geworden und die Reihen der "Volksvertreter" hatten sich schon so bedenklich gelichtet, daß das Haus wegen Beschußunfähigkeit den Antrag Schulmeister auf Abrechnung von Dienststunden zu Gunsten der Witwe des Lehrers Holm nicht mehr beraten konnte. Dasselbe Schicksal hat dieser Antrag — vielleicht absichtlich — schon mehrmals erfahren. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Der Weihnachtsmarkt nimmt heute seinen Anfang. Viele kleine Leute suchen dort mit Spielzeug, Korbwaren, Luchen, Nüssen und sonstigen guten Dingen aus, die das Kinderherz entzücken. Ob sie wohl Geschäfte machen? Mit schüchternen Blicken mustern sie jeden Vorübergehenden, und durch empfehlende Reden suchen sie die Kauflust zu erwecken. Hoffentlich lohnt klingender Gewinn die Leute für ihre Bemühungen. Doch nicht allein Kaufhändler befinden sich auf dem Markt; von der Postseite her schallt von jartinen Dameclippen der von einem verführerischen Lächeln und einem ebenholzlichen Blick begleitete Ruf: "Mein Herr, wollen Sie mal schießen?" und mancher Jüngling verläßt dann sein Heil, ins Schwarze zu treten. Zugleich mit dem Beginn des Weihnachtsmarktes steht Lübeck aber auch im Zeichen der Drehorgel. Überall, an allen Straßenenden erklingen die neuesten Walzer aus der Operette "Frühlingsluft" und anderen gleich schönen Werken. Die Sache erhält aber einen erhöhten Reiz, wenn zwei der Söhne des Südens — vielfach stammen sie allerdings aus Hamburg — zu gleicher Zeit in geringer Entfernung von einander zwei verschiedene Stücke spielen. Und doch, wie freut sich das Kinderherz zu diesen musicalischen Genüssen. Während so alles außerlich den Ausdruck der Festesfreude trägt, gibt es doch viele Eltern, die, in Not und Armut lebend, ihren Kindern nichts bezeichnen können. Hier Wandel zu schaffen, dafür zu sorgen, daß alle an der überreichen Feier des Lebens teilnehmen können, ist die gemeinsame Pflicht aller Arbeiter!

Dänischer Bizekonsul. Der Kaufmann H. Dietmann ist zum Königlich Dänischen Bizekonsul hierzulast ernannt und von dem Senate in solcher Eigenschaft anerkannt worden.

Zu der Lotteriegemeinschaft zwischen Lübeck und Preußen, die von der Fürstlichkeit beschlossen worden ist, berichtet der "D. C.", daß Preußen sogar eine lächerliche Summe von 200000 Mark an Lübeck zahlt. Da die jetzige Lübecker Lotterie im Juni ihre Ziehungen beendet, so wird vom Juli ab die preußische Lotterie allein hier zugelassen sein.

Die drückteste Zeit, die Lübeck, die Zeit der Kurzesten Tage im Jahre, in da. Die Nachmittage erreichen nicht die Dauer von 1 Stunde. Erst im dritten Drittel des laufenden Monats gibt es für den Nachmittag eine kleine Zunahme. Die Vormittage nehmen noch bis zum 27. Dezember ab. Von diesem Tage an bis zum Jahresabschluß braucht die Sonne täglich 3 Stunden 32 Minuten, um die Mittagslinie zu erreichen. Der kurteste Tag dieses Jahres, am 21. Dezember, währt 7 Stunden 44 Minuten. In den folgenden Tagen hat die Tageslänge um die erste Minute zugenommen. Das Licht triumphiert über die Nacht. Darum feierten um diese Zeit auch unsere Ahnen in prauer Vergangenheit das heiligste ihrer Feste, das der Sonnenwende.

Ein Untergebener darf keine Überzeugung haben. Im Sommer d. J. absolvierte ein im Landkreis Lübeck wohnender Unteroßniger der Reserve R. eine militärische Übung und unterzog sich einer Schlüsselprüfung. Da er nicht zum Bizekondi beworben wurde und er auch keine Mitteilung über das Ergebnis der Prüfung erhielt, erfuhr er unter der Hand, daß seine Leistungen nicht genügend seien, um befördert zu werden. Um von der Prüfungskommission einen offiziellen Bescheid zu erhalten, richtete er an dieselbe folgendes Schreiben: "Am 11. vorigen Monats habe ich mich der Schlüsselprüfung unterzogen, bin aber nicht befördert worden. Nach meiner festen Überzeugung habe ich hinreichend geleistet und lege mich veranlassen, mich zu beklagen. Nun erhielt er den offiziellen Bescheid, daß er nicht befördert sei, denn die Beförderung hängt nicht allein von dem Ausfall der Prüfung ab. Damit war die Sache aber noch nicht abgetan, weil die Prüfungskommission sich durch die feste Über-

zeugung" des J. beleidigt fühlte. Vom Kriegsgericht der 17. Division vor der Anklage der Beleidigung freigesprochen, mußte sich J. wegen dieser Sache vor dem Oberriegsgericht verantworten, weil der Gerichtsherr die Meinung vertrat, daß tatsächlich eine Beleidigung vorliege. Eine andere Ansicht vertritt der Ankläger, der hervorhebt, daß nirgends eine beleidigende Absicht in dem Schreiben enthalten sei und daß außerdem die Prüfungskommission nicht als vorgesetzte Behörde gelten könne. Das Gericht erkennt ebenfalls auf Freisprechung. — wie konnte überhaupt eine Anklage erhoben werden? Der Unteroffizier gibt seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß er hinreichend geleistet habe, und das gibt die Prüfungskommission durch die Abwendung auch zu, daß die Beförderung nicht allein von dem Ausfall der Prüfung abhänge. Es muß nun noch ein anderes nicht auf dem Gebiete der militärischen Qualifikation liegendes Moment gegen J. maßtreffen, daß ihn unfähig macht, nicht in den "englischen" Stand der Reserveoffiziere aufgenommen zu werden. Als "Beleidigendes" bleibt also nur übrig: Ein Untergebener darf keine feste Überzeugung zum Ausdruck bringen.

Ein interessantes Schauspiel konnte man gestern nachmittag gegen 3 Uhr auf Marien beobachten. Harburger Pioniere waren herbeigeholt, um den großen Schornstein der Wallbrechischen Ziegelei niederzulegen. Gegen 3 Uhr waren alle Vorbereitungen soweit getroffen, daß nur noch ein geringer Druck auf einen Knopf notwendig war, um das Dynamit, welches als Sprengstoff verwendet wurde, zur Explosion zu bringen. Mit einem dumpfen Knall stürzte der Riese zusammen, nun einen großen Trümmerhaufen bildend. Das Ziegeleigebäude selbst soll für die neue Straßenbahn benutzt werden.

Lebhafte Bücherei- und Lesehalle. Am Sonnabend, den 24. d. Mts. wird die Bücherausgabe anstatt in den Abendstunden des Vormittags von 11½—1½ Uhr stattfinden. Die Lesehalle ist an diesem Tage nur vormittags bis 2 Uhr geöffnet. Am ersten Weihnachtstag werden Bücherei- und Lesehalle geschlossen, am 2. Feiertage wie an gewöhnlichen Sonntagen geöffnet sein. Am 31. d. Mts. (Silvester) werden Bücherei- und Lesehalle abends 7 Uhr geschlossen.

Händelsregister. Am 20. Dezember 1904 ist bei der Firma G. Gröper in Lübeck eingetragen worden, daß das Geschäft auf die offene Handelsgesellschaft unter gleicher Firma übergegangen ist. Die persönlich bestehenden Gesellschafter sind: 1. die Witwe G. M. A. Gröper geb. Langhoff, 2. L. Gröper, geboren am 28. Januar 1887, 3. G. Gröper, geboren am 23. Juli 1901, 4. G. Gröper, geboren am 9. Oktober 1903. Die Gesellschaft hat am 17. Dezember 1904 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur die Witwe Gröper ermächtigt.

ph. Unterschlagung. Ein jugendlicher Knecht, der von seinem in Pasing wohnhaften Dienstherrn, mit einem Milchwagen nach hier geschickt war um Milch abzuliefern, tauschte das Geld für die in der verlorenen Woche gelieferte Milch ein, ließ das ihm anvertraute Fuhrwerk an der Blauer stehen und entfernte sich mit dem einkassierten Gelde. Der Beschuldigte heißt Johann Christian Lauff, ist etwa 150 Meter groß, hat dunkles Haar und dunkle Augen, nach oben gebogene Nase, gesunde Gesichtsfarbe, in von gedrungner Statur und ist bekleidet mit dunkler Mütze, grauem Jacke, grauer Hose und Schuhschliefen mit neuen Sohlen.

kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein in der Grindelallee in Hamburg wohnhafter junger Kaufmann, dessen Neigung zu einer in derselben Straße wohnenden jungen Dame keine Erwidierung fand, machte seinem Leben dadurch ein gewaltsames Ende, daß er sich mittels einer starken Phosphorlösung vergiftete. — In der Knechtkammer des Milchhändlers Ostermann in der Balmaille in Altona vergaß man in der Nacht auf Sonntag, den Gasbahn zu schließen. Infolgedessen entzündeten vier Milchernsteine an Leuchtgasvergütung. Sie wurden bewußtlos in ihren Betten aufgefunden, durch die Sanitätskordonie der Feuerwehr wieder zum Bewußtsein gebracht und dann ins städtische Krankenhaus geschafft. Man hofft, alle vier am Leben zu erhalten. — In Simmerfeld bei Haderleben ist Sonntag ein österreichischer Arbeiter von einem polnischen Arbeiter, die beide beim Bahnau beschäftigt waren, im Streit erstochen worden. Der Mörder ist verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. — Drivers Hof in Langenhagen ist vollständig niedergebrannt. — In Süderholm bei Heide im Montagnachmittag das Gewebe des Hofsitzers Weier Polts abgebranzt. Sämtliche Erntevorräte und 16 Stück Horwisch sind dabei verbrannt. — Sonnabend brannte es in der vor dem Mühlentor in Röbel belegenen Scheunenreihe. In kurzer Zeit wurden 5 Scheunen ein Raub der Flammen. Diejenen gehörten den Arbeitern Edwa, Felten, Müller und Schädel, sowie dem Bäckermeister Höhne. Die Scheunen sind verbrannt, doch trifft die Besitzer dennoch ein großer Schade, weil die Wälle längst verfüllt waren. — Der am eiternden Brustknoten in Wilhelmsburg angestellte Oberlehrer

Dr. theol. Daniels erschöpft sich Dienstagmorgen in seiner Wohnung. D., der aus Göttingen stammt, wollte demnächst heiraten.

Hamburg. Unfall mit tödlichem Ausgang. Montagnachmittag gegen 3 Uhr starb in der neuen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses an der Lombardsstraße der Maurerpolicier Jakob Starz, ein bei seinen Berufsgenossen als Polier sehr beliebter Mann, der in dieser Stellung den ganzen Sommer hindurch an genanntem Bau fungiert hat, etwa 1½ Meter tief von einem Backofen und erlitt einen Schädelbruch. Der Schwerverletzte starb bereits nachts um 2½ Uhr.

Kiel. In der gestrigen Sitzung der Stadt-Kollegien stand eine Vorlage, betreffend Beteiligung der Stadt Kiel an einem sozialdemokratischen Städteverordneten, auf Tagesordnung. Der Beitrag soll sich auf höchstens 7500 M. belaufen. Selbstverständlich gaben die beiden sozialdemokratischen Städteverordneten gegen die Vorlage ihre Stimme ab, und zwar brachte Stadtverordneter Genosse Adler einen vortrefflich begründeten Antrag ein auf Übergang zur Tagesordnung bezüglich Ablehnung der Vorlage. Natürlich müßte das unseren Genossen nichts, denn es gibt auch in Kiel wie überall Leute, die gern auf Kosten anderer alles möglich versuchen, dabei aber der Armut und Not im eigenen Gemeinwesen nicht gedenken. Jedensfalls wird die Rede unseres Genossen Adler auch manchem Bürgerlichen zum Nachdenken auffordern.

Rostock. Ein Landes-Arbeitssekretariat soll laut Beschuß einer Konferenz von Abgeordneten der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen Mecklenburgs, die am Sonntag in Güstrow stattfand, in Rostock errichtet werden, nachdem von 5044 gewerkschaftlich Organisierten sich 2571 für ein solches Sekretariat erklärt haben. Wenn ein Kapital von 2000 Mark gesammelt ist, soll der Sekretär angestellt werden, bzw. soll die Eröffnung erfolgen.

Malchin. Durch Rekrite beider Regierungen wurde der Landtag bis zum 24. Januar vertagt.

Bremervorstadt. In der Bremervorstadt haben die meisten der verurteilten Arbeiter gegen das Urteil der Geestemünder Strafkammer Revision beim Reichsgericht eingeleitet. Es sind verschiedene neue Momente von erheblicher Bedeutung aufgetreten, welche es wahrscheinlich erscheinen lassen, daß wenigstens bei einem Teil der Angeklagten das erklärungslinge Erkenntnis aufgehoben wird.

Bremervorstadt. Ein hiesiger Arbeiter ist zweimal von den Toten erstaunen. Diese seltsame Geschichte soll sich, wie hier erzählt wird, im bissigen Josephshospital abgetragen haben. Nach längerem Darunterliegerlegen starb in diesem Hospital vor anderthalb Wochen ein 30-jähriger Hafenarbeiter. Die Leiche wurde in das Leichenhaus gebracht, wo die Sektion stattfinden sollte. Nicht geringes Entsetzen brachte sich aber der übrigen Kranken, als nach einigen Stunden der vermeintlich Tote wieder bei ihnen erschien und sich ganz erneut auf sein Bett fallen ließ. Sein Zustand verbesserte sich zusehends. Nach drei Tagen jedoch starb der Mann abermals trotz aller Bemühungen der Rettungsärzte. Wieder kam er ins Leichenhaus, und alles war der festen Ansicht, daß er nun endgültig gestorben sei. Und doch war dies nicht der Fall. Zwar kam er nicht wieder dorthin, aber bei der Untersuchung des Körpers gab der zweimal Gestorbene unverkennbare Lebenszeichen von sich. Allerdings ist er schwer krank, aber es soll nicht ausgeschlossen sein, daß er leben bleibt.

Seite 10

Breslau. 600 Personen obdachlos. Das russische Grenzdorf Wysakow ist total niedergebrannt. Über 100 Wohngebäude sind vernichtet, 600 Personen sind obdachlos.

Essen. Mord. Am Dienstagmorgen wurde der Weingärtner Michael Krupp in seiner Bude am Schacht "Fris" der Zeche Neu-Essen mit eingeschlagenem Schädel tot aufgefunden. Der Verdacht der Tat richtet sich gegen K.'s Schwager.

Warschau. Schwere Eisenbahnunfälle. Aus Russisch-Polen wird gemeldet: Auf der Strecke Nowy Dab - Watawie stieß ein Zug mit nach dem Kriegschauplatz bestimmten Reisenden mit einem Rangierzug so heftig zusammen, daß die Waggons ineinander gerannt wurden. Gegen 60 Personen wurden verletzt. Bielen wurden die Beine abgequetscht.

Minneapolis. Bei einem Hotelbrande kamen 9 Personen um, die in dem Hotel wohnten. Durch Einbruch des Nachbarhauses wurde das Innere des Hotels durch große Mengen Mauerwerk verschüttet.

Brücke. Zwei Streitende. Die Grundsteuer für 1905 beträgt 10 M.

Bauplätze in der Percevalstraße.

Heinr. Soroe, Gr. Burgstr. 46, Fernbr. 812.

Eine Weste (Angprobé) gefunden.

Gegen Insertionsgeb. abzh. in d. Exp. d. Blatt.

Eine schwarze Karte zu verschenken.

Langer Kohlberg 62, 1. Et.

Ablaufbos nachmittags nach 5 Uhr.

Entlarven! ein kleiner weißer Terrier mit zwei schwarzen Flecken auf dem Rücken. Lederhalsband mit grüner Schleife. Steuerzeichen 494. Abzugeben Pegelstraße 7, II.

Ein großer golden dekorativer Hosenring unter Einfallspreis.

13. obere Marlesgrube 13.

Garnitur, Spiegel, Schrank, auch Spielsachen jetzt 10 pf. Rabatt.

Empfehlungswert. I. part.

Max Kegel's Sozialdemokratisches Liederbuch.

Preis 40 pf.

Preis 40 pf.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Danksagung.

Ein Intona mit 22 Platten

büßig zu verkaufen

Als passendes Weihnachtsgeschenk.
Ein neues Sofa für 25 M. zu verkaufen.

Moislinger Allee 50 b, part.

Neue Kommode zu verkaufen.

Hundestraße 97, 1. Etage.

Äpfel sind billig zu verkaufen.

Grüner Weg 2c.

Kanarienhähne

von 4 M. an.

E. Bühr, Cronstr. 112

Gelegenheitskauf!

Zu verkaufen: Violine, Zither, Hand- und Mundharmonika, Spielflöte etc.

Hundestraße 86.

Ortsgefechte 22, part.

Gut sing. Kanarienhähne u. Weibch.

lebige Lichthänger.

Ortsgefechte 22, part.

Junge Kanarienhähne (Pichsäng.)

büßig zu verkaufen

An der Mauer 96.

Ferkel

find. bill. z. verf. J. Klüwer.

Schwartauer Allee 133.

Entlarven! ein kleiner weißer Terrier mit zwei schwarzen Flecken auf dem Rücken. Lederhalsband mit grüner Schleife. Steuerzeichen 494. Abzugeben Pegelstraße 7, II.

Ein leeres heizbares Zimmer

sollte oder später zu vermieten

Segebergerstraße 15, III.

angebote unter K. 81 an die Expedition d. B.

Als Weihnachtsgeschenk: Das Neue Naturheft

versch. drei große Bücher, büßig zu verkaufen.

zu beziehen abends von 4—7 Uhr.

H. Hecht, Ludwigstraße 70 pt

Eine entzückende Harmonika

zu verkaufen. Zu beziehen abends nach 8 Uhr.

Stolzenstraße 10, 1. Et.

Ein festes Sofa billig zu verkaufen

Beckergrube 20, part.

Ein leeres heizbares Zimmer

sollte oder später zu vermieten

Segebergerstraße 15, III.

angebote unter K. 81 an die Expedition d. B.

Als Weihnachtsgeschenk: Das Neue Naturheft

vers

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 300.

Donnerstag, den 22. Dezember 1904.

11. Jahrgang.

Rußland und Japan.

Über die bereits gestern gemeldete Einnahme des Nordforts von Tungkiwanfang werden noch folgende für die Kriegsführung charakteristische Einzelheiten von dem Korrespondenten Renters unter dem 19. gemeldet: Das Nordfort von Tungkiwanfang wurde gestern um Mitternacht nach einem der erbittertesten Kampfes der ganzen Belagerungszeit genommen. Die Japaner hatten seit Wochen zwei 40 Fuß lange Tunnel schäfte mit vier Seitenarmen gegraben, wohn sieben Minen gelegt wurden. Der eigentliche Angriff geschah durch Abteilungen Freiwilliger, die in Wallgräben verblieben, bis die Minen explodierten; dann ging die erste Abteilung zu Fuß zum Angriff über, viele wurden durch die Trümmer von den Wällen an der Nordfront und Ostfront, die die Explosion weglief, getötet. Die zweite Abteilung drang sodann durch zwei ungeschützte Breschen ein, die die Explosion in die Mauer gerissen hatte. Die Brände, die die Gräben vor der Mauer besetzten, wurden gelöscht, die übrige Besatzung befand sich auf einem rückwärtigen Teil des Forts hinter Sandläden und Verschlägen, halte auch Geschütze und leistete hartnäckigen Widerstand. Nach einem zehnstündigen Kampfe wurde das Fort genommen und die Besatzung nahezu ausgerottet.

Das Hauptquartier der japanischen Mandschurei-armee meldet unter dem 19. d. M.: Die japanischen Vorposten wurden in der Nacht zum 17. Dezember dreimal angegriffen. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen. Am 18. gaben die schweren Geschütze des Feinds 80 Schüsse auf die Japaner in der Nähe ihrer Eisenbahnbrücke in der Nähe des Schaho ab, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Über die Beschlagnahme zweier neutraler Dampfer seitens der Japaner wird folgendes bekannt: Der Kreuzer "Tsuchimima" beschlagnahmte bei Ulsan (Korea) den auf der Fahrt nach Vladivostok befindlichen Dampfer "Negetih". Bei der Untersuchung der Ladung wurde eine große Menge Kontorhantone gefunden. Der Dampfer wurde nach Sasebo gesent, wo das Passengericht über die Beschlagnahme entscheiden wird. Die Nationalität des Dampfers und die genaue Schreibung des Namens stehen nicht fest. — Das Wachtschiff "Isagiri" nahm am 19. den englischen Dampfer "King Arthur" weg, bei dem Versuche, Port Arthur zu verlassen. Es verlautet, der Dampfer habe Vorräte nach Port Arthur gebracht. Er hatte russische Marineoffiziere an Bord, welche zu der Baltischen Flotte zu gefangen gesetzt. Das Schiff wird zur Aburteilung durch ein Passengericht nach Sasebo gebracht.

Seitens des Zaren sind nunmehr weitere Mobilisierungen angeordnet worden und zwar in Warschau, Wilna, Kiew, Kafar, Petersburg, Moskau und Odessa. Auch sämtliche Reserveoffiziere werden hierauf betroffen. Selbstverständlich ist die Folge dieser neuen Mobilisierung ein weiteres Unmöglichwerden der Deserteure. So strömen jetzt nach einer Lemberger Melburg russische Flüchtlinge in noch größerer Zahl als bisher nach Galizien. Die Mehrzahl dieser Flüchtlinge befindet sich in überaus bedauernswertem Zustand und ist fast aller Mittel entblößt. Die Hilfskomitees in Brody, Tarnopol, Lemberg, Krakau usw. sind wegen Mangels an den erforderlichen Fonds nicht imstande, eine dem Umfang dieser Flucht entsprechende Aktion zu organisieren. Nur ein geringer Teil der Deserteure wird nach Amerika abgesetzt. Die wohlhabenden Deserteure, deren es nur wenige gibt, begeben sich direkt nach Hamburg, ohne in Galizien Aufenthalt zu nehmen.

Afrika.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

32. Fortsetzung.

Morstrand hielt es für das beste, auf diesen Vertrag einzugehen, und beide junge Männer stiegen den Felssab hinab. Björnarne sprach von der Jagd, von der Reise, von den Freunden in Bergen, und daß der Wind in dieser Jahreszeit gewöhnlich eine anhaltender Südost sei, der die günstigste und schnellste Fahrt verbürge, bis er plötzlich am letzten Vorsprung still stand und auf den Gaard niedersah, in dessen Nähe sie sich befanden. Morstrand erriet sofort die Ursache. Auf dem kleinen Vorplatz standen drei starkgebaut, hirschartige Tiere mit breiten, gabelförmigen Geweihen, die er ohne weiteres für Rentiere erkannte, obwohl er noch keine gesehen hatte. Sie fraßen von dem kurzen Gras, auf ihrem breiten Rücken lagen Packfässer; die Schellen an den schlanken Hälzen klirrten lustig heraus. Auf der Bank an der Tür aber saß Paul Petersen, und vor ihm stand ein Mann in einem braunen Lederwurf, einen breiten Gurt um den Leib und einer hohen, spitzen Mütze auf dem Kopfe, von der eine Anzahl langer, weißer und schwarzer Federn im Winde schwankten. Es war ein Lappo, das war gewiß, und auf Morstrands Frage sagte Björnarne:

"Ich kenne ihn, er heißt Mortuno und ist der Schwestersohn und Liebling Afrosas. Was will der Bursche hier mit seinen Tieren? Es ist ein häßliches, aufgeblasenes Gesicht, das sich große Drage einbildet. Komm schnell hinunter, wir müssen sehen, was es gibt. Umsonst ist er sicher nicht gekommen, der Alte hat ihn hergeschickt, um nach Gula zu sehen."

Er eilte schnell voran, und als Morstrand den Platz erreichte, schallte ihm das laute Gelächter des Schreibers entgegen.

"Das ist etwas für Sie," schrie ihm Petersen zu; "hier

Soziales und Parteileben.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat in ihrer letzten Sitzung den Streikposten antrag antritt auf Einleitung von Schritten zur Verhinderung einer Beschränkung des Rechts der Einwohner auf Benutzung der Straßen durch Polizeiorgane beraten und mit großer Mehrheit abgelehnt durch Annahme eines Antrages Cassel auf Übergang zur Tagesordnung. Die Beratung über den sozialdemokratischen Antrag erfolgte, nachdem der Vorsteher Dr. Langenhans erklärt hatte, daß er seinen in der vorigen Sitzung gestellten Antrag, ohne Beratung über den Antrag Anteil einfach zur Tagesordnung überzugehen, zurückziehe. Genoss Stadttagen verteidigte den Antrag Anteil. Stadttagen Cassel begründete seinen Antrag zur Tagesordnung überzugehen, damit, daß der Antrag Anteil an sich zur Zeit völlig aussichtslos und zwecklos sei. Genoss Singer wider sprach mit dem Be merken, daß auch ein aussichtsloser Antrag nicht zwecklos sei. Hierauf wurde der Antrag Cassel auf Übergang zur Tagesordnung mit großer Mehrheit angenommen und damit ein neuer freisinniger Schwabenstreich geleistet.

Aufgedrungener „Schutz“. Bei jedem Streik ziehen Polizisten und Gendarmen auf Posten, um die „Arbeitswilligen“ zu schützen. Sie fassen ihre Aufgabe gewöhnlich so auf, daß sie jeden Verkehr zwischen den Streikenden und fremden Arbeitern zu verhindern haben, ohne daß sie abwarten, ob dieser Verkehr in eine Verletzung ausarten wird, oder sich auch nur zu informieren, ob der „Geschützte“ tatsächlich in ihrem Sinne ein „Arbeitswilliger“ ist. Dieser behördliche Unzug kann sogar zur Folge haben, daß ein organisierte Arbeiter, der längere Zeit auf der Stelle und insgesamt von den Vorkommissen in seinem Gewerbe nicht ausreichend unterrichtet ist, irgendwo Streikarbeit antritt und erst im Angesichte der leeren Werkstatt Verdacht über die wahre Sachlage schöpft. Der angebliche Schutz der „Arbeitswilligen“ ist nichts weiter als eine Stellungnahme für das Unternehmertum. In Stettin, beim Streik in der Stoeverischen Fabrik, haben es aber die Polizei-Organen so gut fertig gebracht, ihren Schutz einem „Arbeitswilligen“ in einer Form aufzudrängen, die dem Streikposten vielleicht ein Strafmandat wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung eingebracht hätte. Einem zuwandernden Dreher, der ausdrücklich erklärte, er wolle nicht arbeiten wo gestreikt werde, verlangte ein Beamter die Papiere ab und forderte ihn auf, mit in die Fabrik hinein zu kommen. Da der Nichtarbeitswillige wieder in den Besitz seiner Papiere gelangen wollte, mußte er nothwendigen dem Gendarmit in die Fabrik folgen! Dieselben Gendarmen aber notierten ein ganzes Streikposten, die den vor ihnen „Beschimpften“ über die Situation aufgeklärt hatten, wegen „Belästigung“, obgleich der Mann erklärte, er sei überhaupt nicht belästigt worden! — Bei solchem Unternehmerisch schreien die Scharfmacher noch nach einem Buchthausgesetz. Sie wissen nicht, daß das deutsche Volk ihnen solche Gesetze gereichen vor die Füße werfen würde, und daß nur darum wohlmeintende Freunde sie vor gesetzlicher Festlegung der Polizeiwillkür bewahren.

Landarbeiterleben im Osten. In der "Preußisch-Ostasiatischen Zeitung" finden wir folgenden Bericht über eine Verhandlung vor dem Strafgericht in Jägerburg: Gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts zu Pillau, das sich gegen Gemeindavorsteher und Fischer Johann Weßkallnus aus Meschkowitsch wegen schändlicher Körperverletzung richtete, schaffte die Staatsanwaltschaft Brüfung eingeleitet. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Sachverhalt: Bei dem Angeklagten, der eine Brüfung von 275 Meilen besitzt, war ein russischer Arbeiter Mortuno in Arbeit gewesen, der am rechten Bein erkrankte. Er konsultierte den Arzt in Pillau. Das erste Mal konnte er ohne Hilfe in den Wagen steigen, beim zweitenmal mußte er schon hineinzuhauen.

hatten Sie einen neuen Beweis für die aufgezeigten Eigenschaften unserer lieben Brüder, die sich mit der Pflege des Mantels beschäftigen. Ich stelle Ihnen den jungen Herrn Mortuno vor, Neffe des weisen Oberhauptes eines Reiches, dessen Grenze noch niemand gefunden hat. Er vereint den Künstler, Dichter, Sänger, Schauspieler in seiner wahren Person, ist ein Jäger wie Mortod, ein liebenswürdiger Aponis, der alle Herzen bezaubert, ein junger Edelmann aus den Bergen, der durch Glanz und Nutzen jeden Redebuhler besiegt."

Der Lappo hatte sich nach Morstrand umgesehen und lächelte zu den Lobprüfern, die ihm erachtet wurden. Sein Gesicht war ein echt nationales, mongolisch breit und flach mit starken Backenknochen, einer niedrigen Stirn und hochgestülpter kleiner Nase, aber er hatte lebhafte Augen, deren durchdringender Blick heimig und forschend war. Sein ganzes Wesen zeigte von Kraft, Gesundheit und Lebhaftigkeit, und die Sorgfalt, welche er auf seinen Kopfplatz gewendet, rechtfertigte die Spötttereien des arglistigen Schreibers. Der Gürtel von grünem Leder mit Silberschnallen und harter Stickerei, dies Prachtstück lappischer Modesucht, hielt seinen kräftigen Busch zusammen. An diesem Gürtel hing eine Tasche, von den Federn verschiedener seltener Vogel gefertigt und lächerartig kunstvoll nach Färbungen und Schattierungen zusammengestellt; endlich waren seine Schuhe oder Komager von finsterem mit roten und grünen Fäden in artigen Fransen durchzogen, die sich an seiner Mütze in derselben Weise wiederholten. Gänzlich schwarzes, überaus reiches Haar quoll in gedrehten Locken an beiden Seiten des Kopfes darunter hervor. Die Mütze saß tief auf seinem Kopfe, und der Strauß von Adlerfedern und den langen Schwanzfedern großer Seeraben machte seinen Habitus markanter.

Morstrand konnte sich einer Vergleichung dieses statlichen Burschen mit den Gestalten der Umgebenden nicht entziehen, die sehr zu Mortunos Vorstell ausfiel. — Der riesenhafte Olaf in seiner Kapphäube und gewaltigen Fischhaken-

wurden. Als Schlossstelle war ihm der Pferdestall angewiesen worden, den er mit anderen Knechten noch teilen mußte. Infolge Beschwerden der letzteren wurde Mortuno in einem Beschlag untergebracht, da die Knechte mit dem Menschen wegen des stinkenden Geruchs nicht zusammen schlafen konnten. Durch Vermittelung von Verwandten des Knechtes fuhr die Gemeindebesitzer Emma Elsner zu diesem hinaus. Sie fand den Menschen in einem erbarmungslosen Zustand. Der Raum, in dem der Knecht lag, stank furchtbar. Die Hände und Unterarme waren mit Kot bestreut. Der Unterkörper starrte von Schmutz und ließ die Wunde nicht erkennen. Erst nachdem der Körper gereinigt war, wurde am Knie eine Wundensichtbar. Der Patient wurde dann dem Heilstiftshaus in Pillau zugeschickt, wo selbst eine Amputation des rechten Beines stattfand. Am 18. Januar d. J. wurde er nach Königsberg gebracht und 3. Februar d. J. ist Mortuno seinen Leiden erlegen. Die Staatsanwaltschaft führte aus, daß der Angeklagte mit geringen Mitteln dem Verstoßen ein menschenwürdiges Dasein bereiten konnte, und wenn er das nicht tat, so sei er zu bestrafen. Der Herr Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Wegen mangelnden Strafantrages mußte jedoch auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden. — Der Ausgang des Prozesses ist nach dem Bericht etwas dunkel. Es geht aus dem Bericht nicht hervor, ob der Mangel des Strafantrages schon erst von der Strafkammer erkannt worden ist oder ob der Staatsanwalt auf ein Delikt gelegt hat, das keinen Strafantrag erfordert, das Gericht aber das Erfordernis des Strafantrages als vorliegend erachtet hat. Der Strafantrag ist bekanntlich für fahrlässige Körperverletzung dann nicht erforderlich, wenn die Körperverletzung mit Körpererschaffung einer Amtspflicht begangen worden ist. Da es sich nun um ein Gemeindevertreter handelt und der Dienstgeber außerdem Gemeindevertreter ist, so scheint uns, daß ta der Tat der Fall der Körpererschaffung einer Amtspflicht vorliegt, so daß die Bestrafung auch ohne Strafantrag möglich war. Aber von der Rechtslage abgesehen, hat sich der wohlhabende Besitzer mindestens der schweren Verlehung einer Menschenpflicht schuldig gemacht. Die fast täglich bekannten Fälle menschenunwürdiger Behandlung ländlicher Arbeiter bieten Bilder so erschreckender Roheit, daß dogegen alle sogenannten Roheitsvergehen der Kriminalstatistik verbllassen. Die Presse der Agrarier sieht es, sich über Roheitsvergehen zu entrüsten mit mehr oder minder deutlich ausgesprochenem Hinweise auf die Sozialdemokratie. Wenn ihr der Kampf gegen die Roheit ernst wäre, dann hätte sie ein reiches Arbeitsfeld bei ihren Freunden im Osten.

Einen vernünftigen Beschluss fasste der Stuttgarter Gemeinderat. Derselbe hat in geheimer Sitzung mit 14 gegen 8 Stimmen die von der Bevölkerung seit Jahren gewünschte Abschaffung der städtischen Fleischsteuer beschlossen. Der Stadtrat erwägt dadurch ein Einnahmausfall von jährlich rund 700000 M., der, wie man hofft, durch das neue Steuergebot gedrückt wird. Es ist, wie die "Münch. R. N." schreiben, Vororge geöffnet, daß die Fleischpreise eine dem Steuerwegfall entsprechende Herabsetzung erfahren.

Die Leipziger Distriktsärzte standen dieser Tage vor dem Ehrengerichtshof als Berufungsinstanz. Sämtliche Angeklagten wurden, nach der "Leipz. Volksztg.", zu 300 M. und zweijährigem Wahlrechtsverlust verurteilt, nur der Vorsitzende des Vereins festesoldeter Kassenärzte hat 600 M. zu zahlen. Der "Ehrenrat" von Leipzig-Stadt hatte seine "Angestellten" mit den erwähnten Vorsitzenden zu 600 M., der vor Leipzig-Land die Leistungen zu 1500 M. vertrug. Die Erabrechnung der Stufen hatten die Sünder lediglich dem Umstand zu verdanken, daß der Ehrengerichtshof eine vom Ehrenrat aufgeworfene Strafe nicht erhöhen kann. Sinternale er aber den Vorsitzenden des Vereins der festesoldeten Kassenärzte partou höher bestrafen wollte als

so wenig wie Björnarne oder Paul Petersen im friesischen Hause waren imstande, sich mit ihm zu messen, und schon in den nächsten Minuten zeigte es sich auch, daß dieser verstoßene Sohn der Bildnis vor den geistigen Fähigkeiten seiner Widersacher sich nicht zu fürchten brauchte. Ohne Verlegenheit gab er seine Antworten in norwegischer Sprache und vergalt Scherz mit Scherz in einer Weise, die Morstrands Beifall erhielt.

"Meine es mit deinem Lobe wie du willst," sagte er zu Petersen, "ich werde es annehmen, wie es gegeben wurde. Du nennst mich einen Dichter und Sänger und sagst die Wahrheit. Besuche mich in meiner Kammer, und ich will ein Lied zu deinem Empfange machen, das dich aufziedigen soll."

"Wieliger Stalde," erwiderte der Schreiber, "ich lade dich nach Tromsö ein, wo du, wie ich hoffe, eines Tages mit deine poetischen Ergüsse weit besser in einem festen Hause, als in dem lustigen Elsner kann."

"Ja euren Häusern und Städten," antwortete Mortuno, "habe ich es verlernt, Städten zu sein. Sie singt Käthe und preist deren fette Löwen aus, dabei vergibt auch die Dichtkunst. Lebtet ihr wie wir auf den Bergen, jagtet ihr den gelben Wolf, folget euren Tieren durch die Birkenwälder und jagdet mit ihnen an kalten Quellen, so würdet ihr vielleicht weniger Geld, aber mehr lustigere Gesichter und schöne Lieber haben."

"Wean du so viel Freude und Genuss in deinen Sumpfen hast," fiel Björnarne ein, "warum bis du bis zu uns herunter gesiegen?"

"Weil ich Sehnsucht nach dir habe," sagte der junge Lappo lächelnd, "und weil ich weiß, daß der alte Vater Helgestad es gern sieht, wenn ich komme," sagte er hinzu, als er merkte, daß bei dem Gelächter des andern Björnarne

Stirne füster wurde.

Es war nicht zu bestimmen, ob sich der alte Halb-

wilde wirklich herausnahm, die folzen Normänner zu ver-

spotten, aber Olaf legte seine markige Hand auf Mortunos

alle übrigen, blieb kein anderer Weg offen, als die Strafanordnungen der anderen Distriktsärzte herabzusetzen. Die Bestrafung aus sich hielt der Ehrengesetzhof für notwendig, weil sich die Distriktsärzte in den Dienst einer "sozialdemokratischen" Gründung, nämlich zu den Diensten des Sanitätsvereins, gestellt hatten. Dabei geht die politische Überzeugung auch nach der ärztlichen Standesordnung überhaupt niemand etwas an! Aber in Sachsen geht der sozialpolitisch geprägte Geist noch immer um. In der Verhandlung, in der es, nebenbei bemerkt, außerordentlich lebhaft zugegangen sein soll, kündigte der Vorsitzende auch Maßregeln gegen den Sanitätsverein an. Freilich ist's schade, daß der Vorstand des Sanitätsvereins nicht vor die Leipziger Ehrenräte gebracht werden kann! Habt auch im übrigen nicht man sich doch hoffentlich nicht verrechnen? — Aus einer anderen Erinnerung eines Mitgliedes des Ehrengesetzes ging abgesehen noch hervor, daß auch noch der zweifellose gute Will vorherrsche ist, sämtliche ehemalige Distriktsärzte und die Aerzte der Beratungsanstalten abermals zu präsentieren, weil diese es überhaupt nur gewagt haben, am 1. April diejenigen Patienten in Behandlung zu nehmen, um die sich die "Honorigen" nicht mehr kümmerten! Na, was soll es recht sein, wenn die heutigen Herrschaften den Arbeitern immer von neuem vor Augen führen, daß sie mit ihrem "glorreichen Sieg" noch immer nicht zufrieden sind. Wie soll es dann aber da erst später werden, wenn die freien nicht gewählten Aerzte den Schachtrittern noch weiter werden anziehen müssen?

Wichtigtümer beim Submissionswesen hatte die "Frankfurter Volksstimme" einem Beamten des Hausherrn in Höchst a. M. vorgeworfen. Ja dem Ternan, der zur Verhandlung der betwegen angestrengten Beleidigungslage abgehalten wurde, ergaben zwar Zergenauslagen, daß der Beamte ein Entlastgeld genommen hat, daß er es aber nach langer Zeit, als man ihm in einer Gerichtsverhandlung Bestechlichkeit vorgeworfen hatte, wieder zurückgegeben hat. Der verantwortliche Rechtsrat Genosse Lüdtke wurde zu 300 M. Geldstrafe verurteilt.

Bravo! Bei der Wahl zum Bürgerausschuß in Hohenbalk (Bürlaiberg) sagte die Sozialdemokratie, so daß jetzt von 13 Mitgliedern des Bürgerausschusses 11 der Sozialdemokratie angehörten. Von den 12 Mitgliedern des Gemeinderats gehören 5 der Sozialdemokratie an.

AUS WAG UND SETZ.

Chronik der Majestätsbeleidigung - Prozeß. Wegen Majestätsbeleidigung gab es in Chemnitz ein Urteil und ein Rekurrenzurteil. Müller, Böck und Richard, der Dafel zu 5 Monaten Gefängnis und 4 Wochen Haft, der Raffe zu einem Jahr fünf Monaten Gefängnis (1) und 2 Wochen Haft verurteilt worden. Dafel und Raffe hatten in einem Wittenbergs Stadion gemacht, und sie verhaftet werden sollen, was der Dafel gegen den Major der Raffe gegen den König von Sachsen Beleidigungen auf.

Drei Jahre Gefängnis für eine Anrempelung. Das Amtsgericht in Thora verurteilte den Steuerbeamten Maxmilian Kappel, der im Parktheater im Kranz Unteroffiziere angespielt hatte, zu drei Jahren Gefängnis. Der Richter der Sitzung hatte 6½ Jahre (!) beansprucht. — **Militärjuri!**

Eine nette Hansepatsche. Wegen Freiheitserwerbung und Beleidigung hatte sich der Wartemeister Adam aus Breslau vor der dortigen Staatsanwaltschaft verantworten. Sie war dem Großrangbeamten der hinter verschlossenen Türen gehüteten Verhandlung beizugesetzt, hatte der Angeklagte in seiner Eigenschaft als Hauptmann wiederholt die Zimmer verschlossen, wenn Wiederinnen bei ihm vorbrachen und wütliche und fäuliche Beleidigungen der Frauen folgten. Am Ende erklärte, nach der "Schlesischen", der Schimpfe, daß mir ein Fall von Freiheitserwerbung vorliege, was für Adam zwei Wochen Gefängnis erfordert; für die überaus jämmerliche Beleidigungen aber wurde mir eine Geldstrafe ausgesetzt und zwar 20 M. für jeden Fall, im ganzen 400 M.

Ein Jahremüder Offizier. Das Gericht der Witten-Division in Stettin hat einen Soldaten später den Generalstab Garde-Kavallerie, dem bewaffneten Sicherheitswillen Nr. 2 wegen Schlägerei und entlassen. Der lädierte Offizier ist 27 Jahre alt. Ein "hunderttausendtausender" wird angegeben, daß er diese Rasse treuge-

Schäfer, während ihn ein paar mal hin und her und kreiste ihn durch zur großen Belustigung der Zuhörer im Kreis.

"Sie sind schon, wie es aussieht," rief er ihm zu. Da saß ein Kapitän, wie ich weiß. Er hatte einen Schnurrbart, der Blaufärbereiter war und in die perfektste und gründlichste Weise er gekleidet worden war. Jetzt ist er tot, da wurde er in das Auto gesetzt und der Generalstab Garde-Kavallerie forderte eine Kugel vom Offizierwallfahrer! — Es braucht zugleich die lange Geduldige auf Stettins Platz zu unterstreichen, daß je diesen Tag einen Augen und Kopf zertrümmert, und auf noch stärkerer Weise braucht es der Regierungsbüro zu bedenken. — Die ganze Geschichte dieses Unfalls zeigt Blauärmel auf, die er jedoch ein Werk der Blauärmelung waren kann, das Major und seine Kollegen wurden sehr, bis er den Soldaten in den Schädel mit eingetrieben, daß es keine Spur mehr zu finden war. — "Denkt dar, Herr," rief er mit einem hässlichen Gesichtsausdruck, "denkt dar, daß deine Leute nicht mehr werden, daß alle Deine ja Idioten, die der Generalstab dem kleinen Schäfer gefüllt hat."

"Was ist das für eine Geschichte, da kann?" fragte Max.

"Eine lange Geschichte, Herr," rief Mortimus, "eine lange Geschichte, die er nicht für mir einnehmen kann, da kommt meine Freunde und bringen die Geschichte mit mir und Mortimus, kann andere keine Dinge."

Zwei Männer brachten mich dem Präsidenten des Landgerichts, der ebenfalls einen Schnurrbart in Schnurr und Schnurr, der unter Mortimus aufgetragen und mit dem Schnurr und Schnurr, kann andere keine Dinge."

Hoffentlich wird er diesen auf der Flucht nicht durch eine Brille ersehen haben, sonst trifft das Kennzeichen nicht zu.

Berliner Sittlichkeit. Was Berlin wird der "Wieder-Arbeiterzug," geschrieben: Wie stinkt Berlin ist, das ist vor allem an seinem Hotelleben zu erkennen. Ein Geschwisterpaar, Bruder und Schwester, das in Berlin auf der Durchreise in einem Hotel übernachten wollte, fand nicht so leicht Unterkunft, denn daß jemand bloß "der Bruder" eines vielleicht gar hübschen Mädchens ist, erscheint den Sittlichkeitssachverständigen der Hotels, den Portiers, meist ebenso unwahrscheinlich, wie daß ein hübsches Mädchen nur "die Schwester" sein soll. Es ist sogar schon vorkommen, daß in futuristischen Hotels Sosa und Mutter, wenn diese noch jung auszahlt, zurückgewiesen wurden! . . . Wenn aber ein Hotel nach siedelichen Grundzügen geleitet wird, dann wehe den Eingelassenen! So erzählte die "Zeitung am Montag" in ihrer letzten Nummer von nachlässigen Bettreisenden durch Detektives, die in einem Hotel, Charlottenstraße Nr. 56, vorgenommen wurden. Der Eifer der stinkenden Polizeiagenten war so groß, daß u. a. auch eine einzelne Dame aufgeforscht wurde, ihre Zimmer für aufzuschließen. Die Dame wendete ein, daß sie bereits ausgekleidet sei. Darauf befand sie die Antwort: "Ob Sie im Hemde oder nackt sind, ist mir ganz egal. Machen Sie ruhig!" Die Beamten drangen hierauf in das ausgeschlossene Zimmer ein und verlängten, daß die im Hemd dastehende Dame nicht ansiehe! Dreimal mußten die Beamten aufgeföhrt werden, bis sie sich endlich als die Sittenbeamten Süddäcia und Schumann legitimierten. Die "Herrnen" begehrten, daß die Dame mitgehen solle, sie sei verdächtig, daß sie einen Herrn bei sich gehabt habe. Zum Glück konnte sich die Dame legitimieren. Die "Herrnen" gingen dann ab, natürlich ohne sich zu entzündigen! . . . Ledtern erging es einem lieben Bärcher, das aus den Seiten gerissen und zum Polizeipräsidium überstellt wurde. In diesem Falle mußte sich die Dame vor den Beamten auskleiden. Die Behandlung erfolgte, weil gegen den Hotelier vorgegangen werden soll. Eine Beschwerde an den Polizeipräsidienten zeitigte bloß eine nichts sagende Antwort dieser Dame! . . . So in Berlin steht man eben auf die Sittlichkeit und, was noch wichtiger ist, darauf, daß der geplagte Unteroffizier nebst einem Kollegen, dem ebenfalls von den Soldaten Schläge zugebracht worden sind, sich wegen Soldatenmisshandlung in Untersuchung befinden. Das Duell ist jetzt gefällt worden. Das Kriegsgericht in Freiburg belegte den Unteroffizier Bernhard wegen Misshandlung und vorsätzlicher widerlicher Behandlung von Untergebenen und Bekleidung mit sechs Wochen Mittelstrafe. — Die Soldaten, welche sich an ihr in Quälerei durch eine Tracht Prügel rächteten, haben jeder fünf Jahre Buchthal zu verbüßen. Der Unteroffizier aber, der in vier weihen die vielen Fällen die Soldaten misshandelte und beleidigte, kommt mit sechs Wochen Mittelstrafe davon und darf weiter "erziehen". So will es die militärische Gerechtigkeit! Denn die Disziplin bis zum Abschlachtenlassen ist der Grundpfeiler des herrlichen Kriegsheeres!

Ein Verzweiflungsdikt? Der Kunstmaler Schmidt, wie die "Ulmische" mitteilt, interessante Untersuchungen ange stellt. Er teilt die Anschuldigungen des Polizeiagenten über hässliche Schülerarbeiten in drei Kategorien. Die einen weisen ihm eine auszeichnende Stelle im Schulbetriebe zu, indem sie von der einzigen Kanahue ausgehen, daß die Arbeitsleidigkeit den Maßstab intellektueller Leistungsbereitschaft bildet. Die anderen sind aus rechtlicher, sozialer, tugendhaften und nicht zuletzt pädagogischen Gründen gänzlich gegen die Hausarbeiten, und die dritten stehen zwischen diesen beiden Extremen, indem sie die Hausarbeiten regeln nach den Altersstufen und Schularten, der Schwerpunkt der Leistungen jedoch in die Schule verlegen. Auf Grund seiner Erklärungen sieht Schmidt dann folgende Thesen auf: 1. Die Untersuchung über die Qualität der Hausaufgaben ergibt, daß diese im allgemeinen minderwertiger als die Schularbeiten sind. 2. Eine fiktive Auswertung von Hausaufgaben zeigt um so weniger vermeidbar werden, weil sich gezeigt hat, daß tägliche Arbeiten den Schüler zu einem gewohntesten und überstürzten Arbeiten veranlassen. 3. Für Stadtschulen mit Unterricht am Vormittag und Nachmittag dienen Hausaufgaben am Tagen mit doppelter Schulzeit unbedenklich aufzufüllen. Dasselbe gilt für die Winterschulen auf dem Lande. 4. Schriftliche hässliche Rechenarbeiten sind durchweg zu unterlassen und aus den Lehrbüchern zu entfernen, da ihre materielle Qualität als eine abschreckende Begehrung werden mög. 5. Bei häuslichen Aufgaben hat sich die Schüler eine Belohnung dahin zu geben, daß sie die jahre, wenn nur möglich, zu einer Zeit erledigen sollen, in welcher sie älter für sich arbeiten können. 6. Die jüngster zu leistenden Hausarbeiten müssen unmittelbar aus dem Unterricht abgeleitet, also wohl vorbereitet und genügend kontrolliert werden.

Geangestelltes Strafverfahren gegen einen Mörder. Das gegen den ehemaligen Studenten Freiherrn von

Walter aus Berlin wegen Mordes eingeleitete Strafverfahren ist eingestellt worden. v. Walter hatte, wie erinnerlich, seine Geliebte und ihr Kind in Nürnberg erschossen und darauf einen Selbstmordversuch gemacht. Die Schäfte, welche er auf sich abgab, führten Erblindung auf beiden Augen herbei. Die Einstellung des Strafverfahrens ist erfolgt, weil man annimmt, daß von Walter sich bei Begehung der Tat im Zustand geistiger Störung befand.

Prügelpädagoze a la Dippold. Große Überschreitungen des Büchigungsschreitens wurden dem Schüler in seiner Heimatstadt Wolfenbüttel aus Mecklenburg, welcher old Hilfslehrer in Härtung angestellt ist, zur Last gelegt. Er batte sich vor dem Landgericht in Hof zu verantworten. In der Regel schlug er mit einem 1 Meter starken, vierzackigen Stabchen oder mit einem längeren Lineal. Ein Schüler, der Biehählersohn Böhme, soll einmal 69 Schläge mit dem vierzackigen Stabchen auf Gesäß und Bein gegeben haben, dann habe ihn der Lehrer mit dem Ruf: "Krüppel, ich mache Dich läuft," zu Boden geworfen, und ihm heftige Schläge auf die Brust und Kreuz gegeben. Der Junge ist einige Zeit darauf gestorben, doch konnte kein ursächlicher Zusammenhang des Todes mit den Misshandlungen nachgewiesen werden. Die Mädchener zerrie der Lehrer oft an den Haaren in der Stube herum, obwohl er schimpfen die Bähne losließ. Weiter hieß es, der Lehrer soll in den Schulzimmern mit Zimmerflüchten Schießübungen nach Gläsern veranstaltet haben, so daß den Kindern die Augen über die Köpfe hinweg geslogen seien. Der Angeklagte gab einen großen Teil der Verfehlungen zu und kam aufsässig gelinde mit einer Geldstrafe von 200 Mark davon.

Von einem militärischen Buchthausurteil, das in Freiburg i. B. gegen einige Soldaten, die einen Unteroffizier geschlagen haben, gefällt wurde, berichteten wir vor kurzem, wobei wir auch mitteilten, daß der geplagte Unteroffizier nebst einem Kollegen, dem ebenfalls von den Soldaten Schläge zugebracht worden sind, sich wegen Soldatenmisshandlung in Untersuchung befinden. Das Duell ist jetzt gefällt worden. Das Kriegsgericht in Freiburg belegte den Unteroffizier Bernhard wegen Misshandlung und vorsätzlicher widerlicher Behandlung von Untergebenen und Bekleidung mit sechs Wochen Mittelstrafe. — Die Soldaten, welche sich an ihr in Quälerei durch eine Tracht Prügel rächteten, haben jeder fünf Jahre Buchthal zu verbüßen. Der Unteroffizier aber, der in vier weihen die vielen Fällen die Soldaten misshandelte und beleidigte, kommt mit sechs Wochen Mittelstrafe davon und darf weiter "erziehen". So will es die militärische Gerechtigkeit! Denn die Disziplin bis zum Abschlachtenlassen ist der Grundpfeiler des herrlichen Kriegsheeres!

Ein „selner“ Kunde! Der Notar Henneberg, früheres Mitglied des Berliner Nationalrates, wurde wegen Unterschlagung von 50000 Fr. Gemeindegefäldern zu 2½ Jahren Buchthal verurteilt.

Ein wahnsinniger Lokomotivführer. Wie dem "Fdg. Corr." aus Paris gemeldet wird, hatte der Lokomotivführer eines von Chambon nach Neudale fahrenden Zuges bei der Station Andelot, als der Zug mit großer Geschwindigkeit fuhr, einen Wahnsinn anfall. Daß seiner Freitagsgegenwart brachte der Heizer den Zug zum Stehen und mehrere Passagiere händigten sodann den Asanden, sodass ein weiteres Unglück vermieden wurde.

Vierzehn Tage ohne Nahrung hat ein Schiffbrüchiger gebraucht, den ein Wissenschaftler auf die hohe See getrieben hatte. Der Mann, ein Dalmatier, war in Triest damit beschäftigt, die Pontonbrücke für die Durchfahrt der Schiffe zu öffnen, als plötzlich der Brückenzahn, auf dem er sich befand, durch einen Sturm zergerissen und auf das Meer getrieben wurde.

Immer weiter eindrückte dem unglücklichen Schiffbrüchigen das Land, bis er schließlich auf seinem durchgänglich verloren auf der "Adria" schwamm. Als man in Triest erfuhr, daß mit dem Brückenzahn ein Mann auf das Meer

den Raum zu schaffen macht, wenn er auf Besuch ausgeht und seine Mühe aufs Ohr legt."

Der Kappe löste von diesem Tod gleichzeitig zu seinem Angesicht lebhaftes Vergnügen aus, er riß den Mund weit auf und gab wiederholt Unaus, seine Eitelkeit noch mehr zu verspotten.

"Und was zum Henker!" rief Helgeland endlich, "wüßt du mit der hübschen Federische um? Will sie dir abholen, Mortimus. Ist eine wacker Arbeit daran, kann auf den Lyrikermarkt gebracht ihre vier Spezies wert sein."

"Ich will sie nicht verkaufen," sagte der junge Kappe, während er die prächtige Tasche von seinem Gürtel löste.

"Willst nicht, du Dummkopf?" antwortete der Kaufmann. "Geb'e dir fünf, gebe sechs harte Blätter. Für ein Brückenzahn, Herr Mortimus, können die Lappen es allein ja machen. Willst nicht? fügt er fort; "hast ein Schätzchen, du Sohn von einem Wolf, die es um den braunen Hals hängen soll? Der ha! merkt es, du Diel! hast es für Gute mitgebracht aus alter Liebe und Bärlichkeit."

Mortimus verneinte alle diese Fragen mit Gelächter und mit der kindlichen, dunkelvollen Läufigkeit, die seinen Stammbaum den Norwegern so verächtlich macht. — "Wenn ich ein Kind haben will", rief er prahlreich, "brauche ich keine Federische. Fünf, zehn, zwanzig kommen, wenn sie mehr Stimmen hören. Gute aber hat kein Recht darauf. Mag sie ein Glück auf ihre Schürze hängen, wenn sie eine Tasche braucht."

"Willst nichts mehr von ihr wissen, weil sie vor dir nichts wissen will?" sagte Helgeland beständig grinsend. "Hast recht, mein Junge, such eine, die es dir besser lohnt. Hast ein verständiges Schätzchen. Schau her. Sechs neue Spezies, siehe dir die blanksten aus."

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaufmann sprach in freundlicher Weise mit seinem Kunden und den Bergen, erlaubte ihm, seine Hand zu schütteln, machte ein paar Bemerkungen über Mortimus' gutes Aussehen und ließ sich von ihm Reaktionen erzählen. Der junge Kappe berichtete, daß er mit einer Herde von mehr als tausend Menschen aus dem Jura des Landes sich für Kappe gemacht habe, weil bei der ungewöhnlichen zeitigen Wärme des Sommers keine Tiere nutzbar wurden. Mortimus erzählte dabei, daß das wasserflüssige Reptil auf seinem Herzen einen unheimlichen Eindruck ausübt, denn sobald der Schädel kommt, verlangt des Tier, um vor Hitze und Stechmücken geflüchtet zu sein, nach der kalten See und läuft davon, wenn sein Wille nicht befriedigt wird. Dasselbe Schimpft aber nicht, wenn es beim Raben des Winters vom Meer in die offene Natur gerät, weicht es entflieht, sollte sein Gewitter zu lange verweilen. Mortimus erzählte, daß der Schneeschädel gefährlicher sei, daß der Winter wild geweinen, daß die Bären junge Reptilien tragen und daß seine Herde mit froh über frische Seele springe.

"Ich bin nicht keine Reptilie, sag' lassig die neue Hart anspießen", logte Kappe, "hast du jetzt die neuen Sommer an deine Brüder gefügt und den Frühlingsgärtel umgezogen?"

"Stell' mir einen Sohn!" rief Mortimus, der sich wiedergesetzt hatte. Warum soll der Brüder nicht froh sein, wenn die Kinder sich schütteln und seine Tiere ihn erwarten?"

"Bin' ein Sohn, der einen Stein zertrümmert mehr als du", erwiderte Kappe, und der Brüder fa-

Hut-Bazar von H. Stoppelmann

Täglich Eingang von Neuheiten in elegant. Herren-Hüten.
Deutsche, englische, italienische Fabrikate von Mf. 2,00, 2,50, 3,00, 4,00 5,00 bis 9,00.
Auf einen Hut von 4,00 Mf. an 1 eleg. Taschen-Spiegel gratis.
Königstraße 73, Eingang Hüxstr.

Wal- und Haselnüsse,
Datteln, Feigen,
Traubrosinen,
Krachmandeln,
Baumkirschen zc. zc.

Hafen-Drogerie

Georg Bornaböhl (vorm. W. G. Böhnel). Untertrave 44/45.

Aur das Gute bricht sich Bahn!
Hochseine Tischwähnschinen, bestes Fabrikat.
5 Jahre Garantie, hunderte lobende Auszeichnungen. Sonst Mf. 80, jetzt nur Mf. 45
an Handmaschinen von 30 Mf. an. Verbindlich nach Abmärkte. Spiegel gratis. Fahrräder von Mf. 78—. Waschmaschinen von Mf. 10
Mäntel für Kinder Mf. 5.—. Schürze von Mf. 2,50.

H. A. Hill, Johannisstraße 9.
Größtes Lager und Reparatur-Werkstatt.

Empfiehle mich zu allen in meinem Fach
vorzunehmenden Arbeiten.
Gleichzeitig empfiehle reizende Neuheiten
in Gold-, Silber u. Alsenidmetall.
Alfred Braun, Goldschmied,
15 Hinter St. Petri 15.

Gebr. Steder

Lübeck, Hüxstraße 95

ausgeführt als praktische

Weihnachts-Geschenke

in großer Auswahl:

Tricot-, Seide- und Webzierservice, Blumentöpfe, Vasen, Zignen, Vorrotztonnen, Salz- und Mehlsäuer, Kuchensteller, Tassen und Gläser aller Art. Ferner Hänge-, Tisch- und Küchenlampen, Kronen und Ampeln, Petroleumfischer, Emailwaren aller Art, Weichtöpfe, Holz- und Fürgenwaren, Ring- und Mangelmaschinen.

Die Serie ist für alle Zwecke höchst geeignet und ist besonders jederzeit günstig.

Königstrasse 73,

| | |
|--------------------------|----------------|
| Kleiderstoffen | von 42 Pfg. an |
| Teppichen | 7.50 Mk. an |
| Tischdecken | 1.40 Mk. an |
| Schürzen | von 17 Pfg. an |
| D'Röcke | von 98 Pfg. an |

Damen- u. Herren-Wäsche. Kragen, Kravatten, Manschetten.

M. Ahrens

Ecke Hüxstrasse.

Zigarren und Zigaretten
in hübschen Weihnachtspackungen und allen Preislagen empfiehlt
Friedrich Greve,
Lübeck. Große Burgstraße 30.

Achtung Zimmerer!

Berband = Versammlung
am Donnerstag den 22. Dezember

abends 8 Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

- Tagess-Ordnung:
1. Wie stellen die Mitglieder sich zur Einführung der Arbeitslosen-
unterstützung.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein.

Einladung zur

SILVESTER-FEIER

bestehend in Ball und Festrede

am Sonnabend den 31. Dezember 1904
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Beginn 8 Uhr.

Eintritt 50 Pf., eine Dame frei.

Aufführung 8 Uhr.

Ende morgens.

Einzelne Dämme 20 Pf., wofür Garderothe.

Das Komitee.

Gebekund des Zaren

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs

Russland

Bei der Zeit der russischen Revolutions der Revolutionen des Russischen Kaiserreichs